Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsst. sind werktags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatl. durch unsere Träger einschl. Bestellgeld 2.00 RM. Im Postbezug 2,09 RM u. die Zustellgebühren



Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 106 — Freitag, den 8. Mai 1942 — 71. Jahrgang

Neuer stolzer Erfolg der U-Boot-Waffe

Wieder 138 000 BRT versenkt – An der Ostfront meist Ruhe – Nur im Norden örtliche Kämpfe

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten herrscht an weiten Teilen der Front Ruhe. Nur im nördlichen Abschnitt waren örtliche, aber heftige Kämpfe im Gange, in deren Verlauf der Feind hohe blutige Verluste erlitt.

Die württembergische 5. und die schlesische 8. leichte Infanteriedivision haben sich in harten Angriffskämpfen unter schwierigsten Witterungs- und Geländeverhältnissen besonders ausgezeichnet.

In Lappland und an der Murmanfront nahmen die eigenen Gegenangriffe weiterhin einen erfolgreichen Verlauf. Erneute Angriffe starker Kräfte des Feindes wurden abgewiesen. Bei Luftangriffen auf das Gebiet von Sewastopol, an denen auch kroatische Flieger teilnahmen, wurden Bombentreffer in Häfen und Flugplatzanlagen beobachtet.

In Nordafrika zersprengten Verbände der deutschen Luftwaffe Kraftfahrzeugansammlungen der Briten und erzielten Bombentreffer zwischen abgestellten Flugzeugen eines Wüstenflugplatzes.

Auf Malta wurden Festungswerke und Flugplätze, vor der Insel Gozzo Seeziele wirksam bombardiert.

Vor der Südküste Englands versenkten leichte Kampfflugzeuge am Tage ein Handelsschiff von 2500 BRT sowie einen Bewacher. Weitere Angriffe richteten sich gegen wichtige militärische Ziele eines Hafens nördlich Dover.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt vor der Ostküste Nordamerikas und im Karibischen Meer 22 Handelsschiffe mit zusammen 138 000 BRT und beschädigten zwei weitere Dampfer von 17 000 BRT schwer durch Torpedotreffer.

Britische Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht militärisch wirkungslose Störangriffe auf west- und südwestdeutsches Gebiet. Nachtjäger und Flakartillerie schossen sieben der angreifenden Flugzeuge ab, nachdem bereits bei Tage fünf feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen an der Kanalküste vernichtet worden waren.

Bei den Erfolgen deutscher Unterseeboote zeichnete sich das Unterseeboot unter der Führung des Korvettenkapitäns Zapp besonders aus.

Oberleutnant Ostermann errang am gestrigen Tage seinen 95. und 96. Luftsieg.

Weiter Bomben auf Malta

DNB. Rom, 7. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Oestlich von El Mechili wurden feindliche Panzerspähwagen durch wirksame Artilleriebeschießung zum Rückzug gezwungen.

Die Angriffe der Achsenluftwaffen auf Befestigungsanlagen und militärische Ziele Maltas verursachten in dem angegriffenen Gebiet große Brände und heftige Explosionen.

Ein Handstreich, der von britischen Abteilungen gegen die Insel Kufo südlich von Kreta versucht wurde, wurde von unserer Besatzung schnell zurückgewiesen.

Zugegeben

Verlust des britischen Zerstörers „Jaguar"

DNB. **Berlin**, 7. Mai. Der britische Zerstörer „Jaguar" (1690 BRT) wird jetzt von der britischen Admiralität als verloren zugegeben.

Der „Jaguar" war erst im Jahre 1939 in Dienst gestellt worden und besaß eine Bestückung von sechs 12-cm-Geschützen, vier 4-cm-Flakgeschützen, acht Maschinengewehren und zehn Torpedorohren. Ueber das Schicksal der Besatzung von 183 Mann ist nichts bekannt.

Eine fast unlösbare Aufgabe

Die Leistung des Generalmajors Scherer

DNB **Berlin**, 7. Mai. Die dreieinhalbmonatigen heldenhaften Abwehrkämpfe der Kampfgruppe des Generalmajors Scherer werden als Beispiel heldenhaften Ringens in die Kriegsgeschichte eingehen. Als Generalmajor Scherer am 20. Januar mit geringen Kräften die Verteidigung eines besonders bedeutenden Straßenknotenpunktes übernahm, stand er vor einer fast unlösbaren Aufgabe. **Mit den ihm zur Verfügung stehenden schwachen Kräften mußten stärkste feindliche** Angriffe, die von starker Artillerie und unaufhörlich ergänzten Panzertruppen in verbissener Hartnäckigkeit immer wieder vorgetragen wurden, abgewehrt werden. Damit zog die Kampfgruppe Scherer die gesamten, gegen eine deutsche Armee eingesetzten Kräfte des Gegners auf sich. Trotzdem gelang es den Bolschewisten nicht, die Kampfgruppe zu überrennen.

Dreieinhalb Monate haben die deutschen Soldaten im Halten eines Haufens von Ruinen sich immer wieder selbst übertroffen. Bei grimmigster Kälte haben sie gefeuert, geblutet, gehungert, gefroren, angegriffen und gehalten. Ihrer Tapferkeit entsprach die Einsatzbereitschaft ihres Kommandeurs. Er war wahrhaft die Seele ihres Widerstandes. Seine Zähigkeit, Geschicklichkeit und Geistesgegenwart versagten nie, mochte die Aufgabe noch so undurchführbar erscheinen. Er stand seinen Mann, wenn sein persönlicher Einsatz als Kämpfer not tat. Er blutete wie sie, gab aber trotz seiner in den ersten Wochen des Abwehrkampfes erlittenen Verwundung die Führung nicht aus der Hand.

So ist es seinen persönlichen Fähigkeiten, ebenso wie seinen Soldaten zu verdanken, daß der umkämpfte wichtige Stützpunkt nie an den Feind verloren ging.

Generalmajor Theodor Scherer, der für seinen vorbildlichen Einsatz als Führer und Kämpfer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, stammt aus Höchstedt an der Donau. In kühnen Angriffs- und Abwehrkämpfen hat Generalmajor Scherer sein vorbildliches Soldatentum bewiesen, und die hohe Auszeichnung ihres Kommandeurs ist zugleich die Anerkennung für seine Soldaten, die mit ihm gemeinsam diesen heldenmütigen Kampf bestanden.

Der türkische Minister des Innern, Fait Oeztrak, ist zurückgetreten. Sein Nachfolger ist der Generalsekretär der republikanischen Volkspartei, Fikri Tuezer.

Handstreich eines Stabsoffiziers

Durchbruch durch tiefgestaffeltes Sowjet-Verteidigungssystem

DNB. **Berlin**, 7. Mai. Die Bolschewisten hatten kürzlich auf einem schmalen Abschnitt einer Landenge ein tiefgestaffeltes Verteidigungssystem errichtet. Feldstellung hinter Feldstellung und ausgebaute breite Panzersperren ließen einen Angriff mit den vorhandenen schwachen Kräften aussichtslos erscheinen. Die Angreifer wären bereits im Vorfeld verblutet und hätten trotz schwerster eigener Verluste einen Durchbruch nicht erzwingen können. Ein längeres Zögern aber hätte den Bolschewisten die Möglichkeit gegeben, mit ihren überlegenen Artillerietkräften den deutsch-rumänischen Verband zu zerschlagen.

In dieser Lage griff der Generalstabsoffizier persönlich ein, obwohl es nicht seine Aufgabe als Taktiker ist, Erkundungen durchzuführen. Mit seiner Maschinenpistole und vier Handgranaten ausgerüstet, in Begleitung eines wegekundigen Gefangenen, verschwand er im Dunkel der Nacht. Schritt für Schritt tastete sich der Offizier vor, rechts und links lauerte der sichere Tod. Nach einer Stunde waren sie im Rücken des Feindes, mitten in einer Feldstellung, in der nun der Plan für die Durchführung des Angriffs entstand.

Als nach zwei Stunden der Generalstabsoffizier durchnäßt vom Weg durch Wald und Sumpf mit wertvollem Erkundungsmaterial auf dem Gefechtsstand eintraf, erteilte er sofort die notwendigen Befehle. Unter seiner Führung erfolgte dann der kühne Handstreich im Rücken des Feindes, während das Gros der Angreifer zum frontalen Stoß ansetzte. Bei den Bolschewisten brach eine unbeschreibliche Verwirrung aus. Ueber die Stärke des Angreifers getäuscht, verließen sie ihre Stellungen und wurden von den Feuerstößen der Maschinengewehre, niedergemacht. Der Rest wurde mit Maschinenpistolen und Handgranaten im Nahkampf erledigt.

Nach einer Stunde, der Generalstabsoffizier war gerade wieder auf seinem Gefechtsstand eingetroffen, kam die telephonische Anfrage: Wie ist der Angriff auf die Landenge gedacht? — Die Meldung lautete: Die Landenge wurde vor einer Stunde von unseren Truppen gestürmt, die feindlichen Stellungen befinden sich fest in unserer Hand. Bei geringen eigenen Verlusten wurden die feindlichen Kräfte völlig zerschlagen und der Durchbruch erzwungen.

3 Tage und 3 Nächte alle Angriffe abgewiesen

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront hatte eine verstärkte Kompanie eines brandenburgischen Panzerpionier-Bataillons zum Schutz einer wichtigen Verkehrsstraße einen mehrere Kilometer weit vorgeschobenen Stützpunkt besetzt. Dieser wurde kürzlich von zwei feindlichen Schützenregimentern angegriffen. Drei Tage und drei Nächte versuchte der Feind in immer neuen Vorstößen, den Stützpunkt zu nehmen. Aber trotz seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit blieb ihm infolge der unerschütterlichen Abwehr der Pioniere jeder Erfolg versagt. Die Seele des Widerstandes war der Kompanieführer. Obwohl er gleich zu Beginn des Kampfes durch einen Beckenschuß und durch einen Granatsplitter am Auge verwundet worden war, behielt er die Führung der Kompanie und traf in voller Ruhe und Kaltblütigkeit seine der jeweiligen Kampflage angepaßten Anordnungen. War eine Stellung besonders bedroht, so ließ er sich dorthin bringen und beteiligte sich selbst am Kampf. Auf diese Weise wurde der Stützpunkt gehalten, bis seine Verteidiger von anderen Truppen entsetzt wurden. Der entschlossene Widerstand der brandenburgischen Pioniere hat nicht nur die beiden feindlichen Regimenter zerschlagen, sondern auch die wichtige Verkehrsstraße für den deutschen Nachschub freigehalten.

Stärkerer Stoßtrupp erobert Ortschaft

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, war am 5. 5. der mittlere Abschnitt der Ostfront das Kampffeld für einige erfolgreiche Unternehmen der deutschen Truppen. So überraschte ein stärkerer Stoßtrupp einer Infanteriedivision die Bolschewisten in einem nächtlichen Vorstoß, warf den Gegner aus seinen Stellungen heraus und nahm eine durch zahlreiche Stellungen stark befestigte Ortschaft. Diesen Erfolg ausnutzend, stießen die deutschen Truppen selbständig weiter vor und entrissen dem Feind ein beherrschendes Höhengelände. Als Folge dieser geglückten Ueberraschung traten nunmehr auch andere Einheiten der Division zum Angriff an und warfen den Feind weiter zurück. Der errungene Geländegewinn erlaubte es der Division, die deutschen Stellungen in günstigere Geländeabschnitte vorzuverlegen. Eine schwächere feindliche Gruppe wurde beim Versuch, aus einer Einkesselung auszubrechen, von Einheiten der deutschen Panzerdivision aufgerieben.

Im rückwärtigen Frontgebiet wurden zwei starke und gut bewaffnete bolschewistische Banden und zwei weitere kleinere Gruppen von Versprengten durch deutsche Sicherungseinheiten und Polizeiverbände gestellt, eingeschlossen und vernichtet und dabei Waffen erbeutet.

Im Nordabschnitt der Ostfront kam es vereinzelt zu schweren Kämpfen. Im Bereich einer Kampfgruppe setzten die Bolschewisten am 4. Mai ihre seit drei Tagen andauernden Angriffe mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung fort. In harten Kämpfen schlug die deutsche Kampfgruppe alle feindlichen Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner ab. Auf einem anderen Kampffeld, wo ebenfalls seit mehreren Tagen erbittert gekämpft wird, setzten die deutschen Truppen zum Gegenstoß an, um eine Einbruchsstelle zu bereinigen. Obwohl der Angriff nur durch verschlammtes, morastiges Gelände vorgetragen werden konnte, gelang es, den sich zäh wehrenden Gegner zurückzudrängen.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront griff die deutsche Luftwaffe im Laufe des gestrigen Tages feindliche Stellungen, Truppenansammlungen und Waldlager wirkungsvoll an. Durch Zerstörung feindlicher Widerstandsnester und durch Volltreffer in Batterien wurden Angriffe der deutschen Heeresverbände vorbereitet und unterstützt. Im Ilmensee-gebiet wurden mehrere vom Feind belegte Truppenunterkünfte, Nachschubstraßen und Versorgungsstützpunkte bombardiert. Die Wirksamkeit der Angriffe bewiesen zahlreiche zerstörte Fahrzeuge und mehrere Brände, die nach Detonation der Bomben in Betriebsstofflagern ausbrachen.

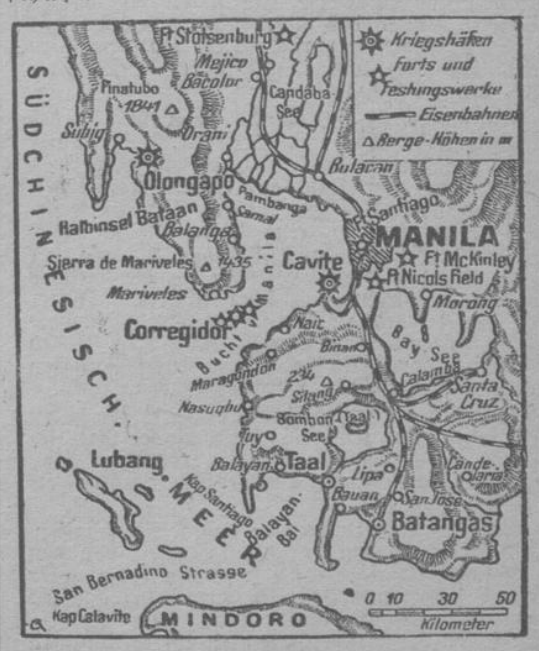
Unsere Soldaten

Durch den Bericht des Oberkommandos erfuhr das deutsche Volk in diesen Tagen von der Entsetzung einer deutschen Kampfgruppe, die, von den Sowjets vollkommen eingeschlossen, 15 Wochen einen wichtigen Straßenknotenpunkt, der zum Stützpunkt ausgebaut worden war, fest in der Hand behielt. Bei den ungewöhnlichen Witterungsverhältnissen dieses Winters und der Eigenart der Kampfmethoden an der Ostfront sind solche vorübergehenden Einschließungen keine Seltenheiten gewesen. Eine zusammenhängende Front, wie sie während des ersten Weltkrieges allgemein üblich war, ist in diesem Kriege auch während des winterlichen Stellungskrieges nicht üblich gewesen. Geeignete Geländepunkte, Waldstücke, Ortschaften waren zu Stützpunkten ausgebaut, während die Zwischenräume zwischen diesen einzelnen Stützpunkten unbesetzt bleiben mußten.

So lag es in der Natur der Sache, daß bei bolschewistischen Angriffen kleinere oder größere feindliche Abteilungen gelegentlich durch diese Zwischenräume hindurchstießen und den einen oder anderen Stützpunkt vorübergehend auch umzingelten. In der Regel waren solche Zwischenfälle im Ablauf weniger Tage wieder geklärt. Die Kampfgruppe Scherer aber hatte einen besonders wichtigen deutschen Stützpunkt zu betreuen, der in der Hand der Sowjets sich ungünstig auf die deutschen Stellungen an dieser Front hätte auswirken müssen. Sie hatten daher auch alles aufgeboten, die deutsche Kampfgruppe zu vernichten. Generalmajor Scherer hat mit seinen Soldaten 15 Wochen nicht nur den fast pausenlosen Angriffen der Sowjets getrotzt, sie haben auch erfolgreich den Kampf gegen die Unbilden des harten Winters geführt.

Wir in der Heimat vermögen uns kaum einen Begriff davon zu machen, was diese Soldaten in diesen fast 3½ Monaten in Schnee, Eis, Sturm und sowjetischen Bomben-, Minen- und Granathagel erduldet haben. Jeder Nachschub mußte auf dem Luftwege herangebracht werden. Die Lebensmittelrationen waren manchmal mehr als knapp. Es hat keiner gemurrt, sie haben alles kameradschaftlich geteilt in dem Bewußtsein, daß von ihnen und ihrer Einsatzbereitschaft nicht nur das Schicksal jedes einzelnen, sondern der Gesamtheit dieses Stützpunktes und der Kameraden hinter ihnen abhing. Das soll und muß uns in der Heimat ein weiterer Ansporn sein, uns immer daran zu erinnern, daß Kriegszeiten harte Zeiten sind, die in unsere Lebensgewohnheiten scharf eingreifen.

Mancher in der Heimat war mißvergnügt, wenn ihn die Kälte des Winters hart anpackte, wenn die Kartoffel- oder Kohlenversorgung vorübergehend stockte, wenn er gezwungen war, sich mit dem einzurichten, was zur Verfügung stand, was waren das für kleine Sorgen und Unbequemlichkeiten gegenüber dem, was die Soldaten der Kampfgruppe Scherer durchzustehen hatten. Sie haben als selbstverständliche Pflichterfüllung gehalten, was unerschrockenes Heldentum und, wie es der Führer ausdrückte, „unmenschliche Leidensbereitschaft" ist. Wie klein müssen wir uns erscheinen angesichts solcher Heldengröße, wenn wir uns gegenseitig in der Heimat ermahnen müssen. Deutsches Volk, denke an deine Soldaten, zeige gleiches Pflichtbewußtsein und gleiche Kameradschaft.



Mit dem Fall von Corregidor, der Inselfestung in der Manilabucht, haben die Japaner die letzte Position der USA in Ostasien genommen.
Weltbild-Gliese.

Ruhmesblatt der Ju-52-Verbände

Die Besatzung eines Stützpunktes aus der Luft versorgt

Von Kriegsberichter Dr. Kurt Honolka

DNB . . . (PK.) Der Abwehrkampf der vorgeschobenen Kräftegruppen des Heeres und der Waffen-SS im nördlichen Abschnitt der Ostfront wird als eines der denkwürdigsten Kapitel in die Geschichte der Winterschlacht eingehen.

Nach erbitterten Kämpfen haben sich die deutschen Truppen von Westen und von Osten her vorgekämpft und Fühlung aufgenommen. Die Verbindung mit den Divisionen im Westen ist wiederhergestellt.

Ueber ein Vierteljahr hatten die vorgeschobenen Verbände, ganz auf sich gestellt und von jedem Nachschub zu Lande abgeschnitten, dem Vernichtungswillen des Feindes und des nordrussischen Winters getrotzt. Die Sowjets hatten eine Uebermacht an Truppen in diesen Abschnitt geworfen, um diesen deutschen Truppen dasselbe Schicksal zu bereiten, das ihnen im Sommerfeldzug des vergangenen Jahres selbst so oft zuteil geworden war. Nachdem es ihnen im Januar unter schweren Opfern gelungen war, über zugefrorene Sümpfe und Seen durch unübersichtliche Wälder vorzustoßen und die wenigen Nachschubstraßen abzuschneiden, glaubten sie alle Trümpfe in der Hand zu haben. Mußte nicht der Tag kommen, da auch der erbittertste Widerstand der eingeschlossenen Verbände ins Wanken kommen würde, weil die letzte Patrone verschossen und das letzte Kommißbrot verzehrt war? Drei Monate rannten sie gegen die belagerte Festung an, opferten ungezählte Tausende Menschenleben und stürmten doch erfolglos. Sie warteten vergeblich auf den Tag, da die letzte Patrone verschossen war.

Denn die deutschen Verbände erhielten jeden Tag neue Patronen, neue Granaten, neuen Sprit, neue Lebensmittel. Hatten sich die Bolschewiken mit den todbringenden Elementen des russischen Winters verbündet, so hatte die eingeschlossene Besatzung einen noch stärkeren Bundesgenossen gefunden.

Das waren Transportverbände der deutschen Luftwaffe. Die gute, dicke Ju 52, die „alte Tante" die vielgerühmte und oft bewährte, die sich in dieser einzigartigen Aufgabe, diese Truppe ein Vierteljahr lang zu versorgen, selbst übertraf.

Auf dem Gefechtsstand des Lufttransportführers. — Ein einfach eingerichtetes Zimmer in einer ehemals sowjetischen Kaserne auf einem Feldflugplatz. Oberst Morziks schlanke Offiziersgestalt steht über Karten und Meldungen gebeugt am Tisch; das Ritterkreuz, das ihm der Führer kürzlich verlieh, blitzt in der Sonne. Eine Leistung ist mit dieser Auszeichnung anerkannt worden, die auch in der deutschen Luftwaffe zum Außerordentlichen zählt. Denn die Aufgabe, die dem Oberst im Januar gestellt wurde, nämlich diese Truppen ausschließlich aus der Luft zu versorgen, war ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte.

An Größe und Schwierigkeiten ist das Unternehmen wohl nur mit dem Nachschub nach Narvik oder Kreta zu vergleichen. In kürzester Frist mußte die gewaltige Nachschuborganisation geschaffen, der Einsatz von zahlreichen Transporter-Gruppen durchgeführt werden; Oberst Morzik hat die Aufgabe mit einem erstaunlich geringen Personalaufwand bewältigt — er selbst mit einer Handvoll Offiziere seines Stabes befehligt den Einsatz von Hunderten Ju 52.

Engste Zusammenarbeit mit dem Heer, das für den Abtransport des Verladegutes auf die Absprungplätze zu sorgen, und mit den Jagdverbänden, die Geleitschutz zu stellen hatten, war notwendig. An Absprunghäfen war kein Mangel. Komplizierter war die Frage der Landung im eingeschlossenen Stützpunkt; denn die verfügbaren Landeplätze waren primitiv und sehr beschränkt an Zahl. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmten sich: die wettermäßig besonders ungünstigen Wintermonate mit Schneestürmen bis 52 Grad Frösten und tiefen Schichtwolken; vor allem aber die heftige Boden- und Jagdabwehr des Feindes, der gegenüber die mächtigen, verhältnismäßig langsamen und schwach bewaffneten Ju 52, die ja zum Transport, nicht zum Luftkampf bestimmt sind, einen besonders schweren Stand hatten. Trotz allem wurde geflogen, täglich mit dutzenden, mit hundert oder mit mehreren hundert Maschinen — so wie es die Lage erforderte.

Oberst Morzik gibt einige Ziffern vom Einsatz der letzten zwei Monate: „. . . ich weiß nicht," sagt der Oberst etwas sinnend, „ob sich alle vorstellen können, was diese Ziffern rein menschlich bedeuten. Wieviel Tapferkeit, Ausdauer und Können der Besatzung, wieviel Entsagung und härteste Pflichterfüllung besonders auch des Bodenpersonals, das bei 40 und 50 Grad unter Null die Maschinen zu warten hatte . . ., aber das läßt sich wohl alles gar nicht in Ziffern ausdrücken. Die Hauptsache ist doch, daß jeder wußte, wie wichtig und wertvoll sein Einsatz ist."

Auf einem Feldflugplatz. Am Rande des Rollfeldes wimmelt es von Ju 52. Es ist immer ein imposantes Bild, wenn man die gewaltigen Vögel in großer Zahl auf engem Raum beieinander sieht. Vor den meisten Maschinen stehen Lastkraftwagen, eine lange Reihe LKW wartet bereits wieder bei der Baracke der Flugleitung. Es wird verladen —, der Betrieb reißt den ganzen Tag über nicht ab. Fässer mit Sprit werden zu den Jus gerollt, schwere Kisten unter lautem „Ho-Ruck!"-Rufen in den Rumpf gewuchtet, die Körbe der Granaten durch eine Händekette weitergegeben.

Unheimlich, wieviel Gut der Bauch der dicken Ju frißt. Tonnenweise verschwindet das im Innern und immer ist noch irgendwo Platz für den Feldpostsack oder die Ladung Zigaretten, die noch mit soll.

Was die Transporter in den Kessel schaffen, deckt tatsächlich den gesamten Bedarf: von den Geschützen, Waffen und der Munition aller Art, den Bestandteilen für Kraftfahrzeuge bis zum Feldpostsack. Verpflegung aller Art — Mehl für die Bäckerkompanien im Stützpunkt, Frischfleisch, Frischgemüse, Konserven — Hafer für die Pferde; daneben als sehr wichtiges Nachschubgut Medikamente und Verbandzeug für die Lazarette. Und nicht zu vergessen natürlich den Menschen selbst, die Landser, die zur Unterstützung ihrer Kameraden nach drüben transportiert wurden.

Unsere Gruppe ist eben mit der Verladung fertig. Die Heeres-LKW rumpeln davon, eine Minute später rollen wir schon zum Start. Unsere Maschine trägt eine süße Last: lauter Marmelade. Ueber einen Berg von Kisten klettert der Flugzeugführer nach vorn. Wir fliegen in etwas auseinandergezogenem Verband, denn die Bewölkung ist ziemlich dicht. Bald umgibt uns graue Waschküche. Böen schütteln den mächtigen Leib der Maschine, Eisnadeln peitschen Motoren und Flächen entgegen. Es wird eisig kalt. Aber was ist das heute gegen die Strapazen der vergangenen Monate! Jetzt liegen ja die Wälder, Sümpfe und Felder dieser unwegsamen Gegend schon braun und grün zu unseren Füßen. Vor drei Wochen war alles noch weiß. Sümpfe und Flüsse gefroren. Schneestürme hatten sich oft genug den Maschinen entgegengeworfen. Aufliegende Wolken hatten die Piloten gezwungen, Hunderte Kilometer im Tiefflug über Feindgebiet zu überqueren und sich der heftigsten Bodenabwehr auszusetzen. Eine tieffliegende Ju 52 ist eine gute Zielscheibe — mancher Besatzung ist der MG- oder Gewehrschuß eines Bolschewiken zum Verhängnis geworden.

Aber sie sind doch geflogen.

Oft und oft waren die Ju-Verbände von feindlichen Jägern unterwegs erwischt worden. Ein etwas ungleicher Kampf! Die schnellen, kleinen Jäger mit ihren Kanonen und die behäbige Ju mit ihren paar MG.! Nicht jedem in der Ju gelingt so ein Husarenstück wie jenem Bordschützen im Heckstand, der zusammen mit seinem Kameraden am Seiten-MG. auf einem Flug gleich drei Sowjetjäger herunterholte.

. . . jeder Transportflieger, der in seine Ju stieg, um Nachschub in den Stützpunkt zu schaffen, wußte, daß es jedesmal ein Flug auf Leben und Tod würde, bei dem man mehr dem Soldatenglück als den eigenen Waffen vertrauen mußte.

Dennoch sind sie geflogen, Tag für Tag.

Ueber Feindgebiet. Die Wolken sind aufgerissen, unten ist der mäandergleich gewundene Lauf des Flusses zu sehen. Zwei schmale Striche kommen pfeilschnell näher, wachsen zusehends — es sind unsere Me 109, die Jagdschutz fliegen. Wir begrüßen sie mit großer Genugtuung. Die Erfahrung hat bewiesen, daß sich die Sowjetflieger dann nicht heranttrauen. Tatsächlich gelangen wir ohne jeden Zwischenfall auf unserem Feldflugplatz im Stützpunkt. Ein paar Kilometer Tiefstflug über Baumwipfel — unten ein großer Acker —, dann setzen wir auf dem Rollfeld auf.

Flugzeugtrümmer am Rand — manche Maschine hat bei Schneesturm und Bodennebel landen müssen und ist zu Bruch gegangen, manche ist bei Tiefangriffen der Sowjetschlachtflieger getroffen worden.

Rasch wird ausgeladen. — Alles muß flott gehen, denn in der Ferne naht schon wieder ein Pulk Transporter, und der Platz ist klein. LKW. fahren an die Stahlvögel heran, Dutzende kleine Paniewagen stehen bereit. Ein Bild malerischer Gegensätze, dieses Durcheinander von Spritfässern, Mehlsäcken, Kisten, struppiger Panjepferdchen und verladender Landser im Schatten der gewaltigen Tragflächen. Schon mühen sich die Fahrzeuge durch Morast und Knüppeldämme zur Umschlagstelle. Morgen werden die Batterien an der nahen Front mit den Granaten schießen und die Kanoniere die Marmelade essen, die wir jetzt mitgebracht haben.

Auf einem Feldflugplatz im Stützpunkt. — „Wir leben hier zwar aus der Luft, aber nicht von der Luft", sagte ein Offizier vom Stabe, der mich zum Mittagessen einlud. „Sie können sich ruhig noch einen Schlag nehmen, wir haben keine Not." Alle Landser haben hier eine grenzenlose Hochachtung vor den Ju-Fliegern. Jeder weiß ihre Leistung zu schätzen, denn sie spüren sie am eigenen Leibe. „Und grüßen Sie", ruft der Leutnant zum Abschied, „die Kameraden außerhalb von den Kameraden im Stützpunkt."

16.15 Uhr: Wir liegen heute schon zum zweitenmal auf dem Bauch. Zwei Bombenangriffe der Bolschewiken — in ein Dorf in der Nähe des Flugplatzes fielen die Bomben. Unsere Flak am Platzrand schoß wie besessen. Jetzt, vor fünf Minuten, jagten zwei unserer Jäger den Sowjets nach. Eine Maschine ging weit im Osten brennend nieder.

16.35: Großes Hallo — zwei Me 109 sind bei uns gelandet. Ein blutjunger, blonder Unteroffizier und ein Feldwebel entsteigen den Maschinen, werden natürlich gleich umringt — beide lachen fröhlich, denn sie haben, als Jagdschutz für die Ju-Verbände eingesetzt, soeben zwei Bolschewiken abgeschossen. Einen Jäger und ein Schlachtflugzeug. Sie tanken rasch und sind eine Viertelstunde später auf und davon.

17.15: Unsere Gruppe ist gerade dabei, zum Start nach dem Absprunghafen zu rollen — neuer Bombenangriff der Bolschewiken. Flak ballert, das MG. in unserem Heckstand mischt sich ein, die Motoren unserer Ju heulen auf — der Flugzeugführer entschließt sich geistesgegenwärtig, trotzdem zu starten. Wum! Wum! Wum! Ganz in der Nähe detonieren Bomben. Tolles Bellen der Flak — wir gehen in Linkskurve — jetzt sieht man die Bescherung: eine Ju, die mit uns starten sollte, brennt lichterloh, schräg zieht eine pechschwarze Rauchfahne zum Abendhimmel empor. Daneben einige kleine Bombenkrater.

Es scheint weiter nichts passiert zu sein. Landser rennen umher. „Sind alle heil bei uns?" fragt der Oberleutnant aus der Führerkabine. „Ja, gottlob." „Na, dann kanns ja nach Hause gehen."

So geschah es auch. Alle Maschinen der Gruppe, außer der verbrannten, deren Besatzung rechtzeitig aussteigen konnte, kamen gut auf dem Absprunghafen an, obwohl einige Treffer von Bordwaffen und Bombensplitter erhielten.

Trotz allem: Der Auftrag wurde durchgeführt.

Aber es ist schon ein hartes Brot, Transportflieger in der Ju 52 zu sein. Zugleich muß es auch für die Hunderte Besatzungen, die schon alle Fronten dieses Krieges gesehen haben und in diesen Monaten Tag für Tag hier eingesetzt waren, ein stolzes Gefühl gewesen sein: das Bewußtsein, an einem der bedeutendsten Unternehmen der Winterschlacht mitgewirkt zu haben.

Wenn jemand vor dem Kriege allen Ernstes behauptet hätte, man könne mit der Besatzung eines eingeschlossenen Stützpunktes monatelang ohne jeden Nachschub auf dem üblichen Wege operieren, man hätte dies gewiß für eine Utopie gehalten. Die Transportflieger der deutschen Luftwaffe haben dafür gesorgt, daß diese Utopie sehr reale Wirklichkeit wurde.

Corregidor vollständig besetzt

DNB. Tokio, 7. Mai. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag um 7.46 Uhr bekannt, daß Streitkräfte des japanischen Heeres und der japanischen Marine am 5. Mai um 23.15 Uhr im feindlichen Feuer eine Landung auf der Insel Corregidor vornahmen und daß sie am 7. Mai, 8 Uhr, Corregidor und die übrigen Forts auf anderen Inseln in der Manila-Bucht vollständig besetzt hatten.

Hohe Verluste der USA-Truppen

„Exchange Telegraph" meldet aus Washington: Das Kriegsdepartement veröffentlicht die letzte Botschaft, die aus dem Hauptquartier General Wainwrights empfangen worden war, bevor Corregidor zur Kapitulation gezwungen wurde. In dem Bericht heißt es, daß vor dem überwältigenden japanischen Landungsangriff die Inselfestung von Bomben und Artilleriegeschossen nur so übersät worden sei. In vier aufeinanderfolgenden Tagen hatten 13 verschiedene Großangriffe der feindlichen Luftwaffe stattgefunden, während der Granathagel von der Küste der Bataan-Halbinsel aus immer schwerer geworden sei. Zur Ueberquerung der schmalen Wasserstraße zwischen Bataan und Corregidor hätten die Japaner Stahlboote zum Einsatz gebracht. In der Botschaft heißt es weiter: In den letzten paar Tagen hat es in den Reihen unserer Truppen viele Opfer gegeben.

Der Sprecher des Hauptquartiers General Mac Arthurs in Australien erklärte Mittwoch, daß sich auf Corregidor annähernd 6500 Soldaten, Matrosen und Krankenschwestern aufgehalten hätten, die jetzt in der Gewalt der Japaner seien.

Wie Domei über die Operationen zur Einnahme von Corregidor berichtet, landete am 6. Mai vor Tagesanbruch unter Ausnutzung des Mondscheines eine Vorhut japanischer Truppen an der Nordostküste der Insel und besetzte sofort den Flugplatz von Corregidor. Gleichzeitig besetzten andere Truppen den 150 Meter hohen Malinta-Berg, das Zentrum der Insel.

Sofort nach der Landung überflogen starke Verbände japanischer Heeresflugzeuge die feindlichen Stellungen im Nordwesten der Insel und belegten sie schwer mit Bomben. Andere Verbände der japanischen Heeresluftwaffe führten am Mittwochmorgen ein verheerendes Bombardement auf feindliche Artilleriestellungen auf der im Südwesten von Corregidor gelegenen Insel Caballo durch. In der Nacht zum 7. Mai gelang es den japanischen Truppen dann, auf Caballo zu landen und noch vor Tagesanbruch die gesamte Insel vollständig in ihre Gewalt zu bekommen.

Nachdem die Insel Corregidor in japanische Hand geraten war, begab sich Generalleutnant Jonathan Wainwright, der Oberbefehlshaber der amerikanischen und philippinischen Truppen, der seit dem Fall der Balanga-Halbinsel den Widerstand auf Corregidor fortsetzte, mit Offizieren seines Stabes zum Malinta-Berg und ergab sich dort den japanischen Truppen.

Aufstieg eines Jagdfliegers

85 Luftsiege in knapp 10 Monaten

Von Kriegsberichter Steininger

DNB . . . (PK.) Zu Beginn des Sowjetfeldzuges auf einem Feldflugplatz am Schwarzen Meer. Ich liege mit drei jungen Jagdfliegern im grünen Gras des Rollfeldes und bringe ihre Erlebnisse zu Papier. Die Staffel hat ohne eigene Verluste in drei Tagen 37 sowjetische Bomber abgeschossen, der kleine drahtige Unteroffizier davon allein vier Stück. Es sind seine ersten Abschüsse. Siegesfroh zeigt er mir die vier roten Striche auf dem Leitwerk seiner Maschine und ahnt selbst noch nicht, daß es in knapp zehn Monaten 84 sein werden.

Fronturlauberzug im Dezember desselben Jahres. Ein junger Fliegerleutnant spricht mich an: „Wir kennen uns doch, Kamerad?" Es ist einer der drei Jagdflieger. „Wie geht es den anderen?" — „Hat bereits seinen 42. Luftsieg." Ich staune: „Donnerwetter, der Kleine? Und der andere, der große Blonde?" Ein Schatten fliegt über das Gesicht des Gefragten: „Ist vor einigen Wochen gefallen," sagte er ernst.

Zwei Wochen später. Als im Rundfunk die neuen Verleihungen des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz durchgegeben werden, läßt mich ein Name aufhorchen: Feldwebel K. Wieder sehe ich den bescheidenen Unteroffizier vor mir, mit dem vom Meereswind zerzausten Haar und dem neuen, hellrot leuchtenden Band des EK 2, das er damals am selben Tage bekommen hat. Und jetzt das Ritterkreuz . . .! Ich höre wieder aus seinem Mund die lebensfrische Schilderung seines ersten Luftsieges: „Mit dem Zeigefinger auf dem MG-Knöpfchen schoß ich ihm den Laden voll. Als ich glaubte, jetzt hatte 's Ziel richtig, drückte ich auch noch auf den Kanonenröhrl. Der Bursche zeigt aber keine Wirkung. Ich kippe nach unten, fliege zum zweiten Mal an und drücke auf alle Knöpfe. Eine kleine weiße Rauchfahne zeigt sich und entwickelt sich zu einem richtigen Kometenschweif. Der „Genosse" trudelt in steiler Spirale ab. Eine große Stichflamme flutscht auf. Die Kiste bricht auseinander."

Wieder und wieder höre ich den Namen im Rundfunk, lese ihn im Heeresbericht: Feldwebel K. erzielte seinen 65. Abschuß, errang seinen 80. bis 84. und seinen 85. Luftsieg. Wie leicht sich das liest, und es bedeutet doch, 85-mal mit dem Tod auf du und du gestanden, 85mal Sieger geblieben zu sein im Zweikampf der Luft.

Betrugs- und Erpressungsmethoden

Der Raubüberfall auf Madagaskar und das Presseecho

DNB **Genf**, 7. Mai. Der britische Raubüberfall auf die französische Kolonie Madagaskar stellt sich nach den inzwischen eingegangenen weiteren Meldungen aus London und Washington als eine Gangsterpolitik dar, bei der unklar bleibt, wer von beiden, Großbritannien oder die USA, den Höhepunkt der Perfidie erklommen hat.

Bekanntlich brachte es Roosevelt fertig, zu erklären, jede Verteidigung gegen den gewaltsamen britischen Einbruch in die französische Insel müsse als ein Angriff gegen die USA aufgefaßt werden. Washington verlangt damit, daß Frankreich tatenlos zusehen soll, wie britische Truppen sich in Madagaskar breitmachen. Eine Unverschämtheit, die so recht den „Politiker" Roosevelt kennzeichnet.

Die USA-Presse entblödet sich nicht, diese Gangsterpolitik ihres Präsidenten noch zu unterstützen. So sagt „Newyork Sun" beispielsweise, der englische Raubzug gegen Madagaskar sei „gleichbedeutend mit einem großen militärischen Sieg" (!). Annalist, der militärische Kommentator in London, gießt jedoch einen Tropfen Wermut in diesen amerikanischen Siegesbecher und gibt zu bedenken, daß die französische Garnison auf Madagaskar Widerstand leiste.

Der Bostoner Nachrichtendienst hat endlich einmal etwas gefunden, was bei den durch die japanischen Schläge deprimierten Yankees die Stimmung heben könnte, und bezeichnet daher den Einfall der Briten als ein „Zeichen von Offensivgeist", der die Anglo-Amerikaner neuerdings beseele. Wozu man nur sagen kann, ein Offensivgeist, der typisch für die Moral der Briten ist und sich, wie stets, dort breitmacht, wo es gilt, Verrat an den Bundesgenossen zu üben.

Weiterhin tut man in den Vereinigten Staaten und in England auch noch so, als ob man nicht etwa wegen der Haltung der Bewohner Madagaskars, die Reuter selbst als friedlich bezeichnet, sondern wegen der Einstellung des französischen Gouverneurs in Madagaskar hätte einschreiten müssen. „Evening Standard" sagt zum Beispiel, die antibritische Einstellung des vor einigen Monaten nach Madagaskar gekommenen französischen Gouverneurs sei bekannt, daher hätte das „die Aufmerksamkeit der Anglo-Amerikaner erregt". Eine völkerrechtliche Begründung für den Einfall in ein friedliches Land, die mehr als alles andere beweist, wie weit Londons Politik und Moral gesunken sind.

Zur Perfidie gesellt sich in den nordamerikanischen Kommentaren — wie sollte es auch im Lande Roosevelts anders sein — noch die Heuchelei. Im Bostoner Nachrichtendienst wird hervorgehoben, selbstverständlich werde die Insel Madagaskar nach dem Kriege Frankreich wieder zurückgegeben. Als ob England schon jemals in seiner Geschichte eine einmal geraubte Kolonie wieder herausgerückt hätte!

Mit derart widerlichen Mitteln versuchen London und Washington ihre Betrugs- und Erpresserpolitik gegenüber Vichy durchsetzen zu können. In der Tat Gangstermethoden, bei denen Al Capone Pate gestanden haben könnte.

Der Attentatsprozeß von Ankara

Scharfe Worte des Staatsanwalts

DNB **Ankara**, 7. Mai. Im Prozeß wegen des Anschlages gegen den deutschen Botschafter von Papen ergriff der Staatsanwalt am Mittwochnachmittag das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er sich in schärfster Weise gegen die sowjetischen Angeklagten wandte. Er erklärte, daß sich die beiden Sowjetvertreter vom ersten Verhandlungstage an eine scheußliche und durchtriebene Art der Verteidigung zurechtgelegt hätten. Der Staatsanwalt sprach sich ferner gegen die Vorladung neuer Zeugen aus, die der Angeklagte Pawlow am Vormittag verlangt habe und sagte, Pawlows Verteidigungstaktik sei ein Meisterwerk der Verwirrung und Irreführung.

Daß der Sowjetangeklagte Pawlow mehr Türkisch versteht, als er zugibt, konnte man daraus ersehen, daß ihn diese Ausführungen des Staatsanwalts, obwohl sie noch nicht übersetzt worden waren, offensichtlich in Bestürzung versetzten. Die Verhandlung wurde auf den 13. Mai vertagt.

Der durch 50 versenkte Fahrzeuge und Zerstörung der Hafeneinrichtungen blockierte Haupthafen Batavias, Tanjoeng Priok, ist nach 50tägigen Aufräumungs- und Reparaturarbeiten so weit wiederhergestellt, daß im ersten und zweiten Binnenhafen bereits wieder Schiffe bis 10 000 BRT einlaufen können.

Himmelfahrtstag verlegt

Auch der Fronleichnamstag

DNB **Berlin**, 7. Mai. Mit Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse des Krieges werden der Himmelfahrts- und Fronleichnamstag auch in diesem Jahre auf den jeweils nachfolgenden Sonntag verlegt. Die entsprechenden kirchlichen Veranstaltungen finden an diesen Sonntagen statt. Der 14. Mai und der 4. Juni sind somit in diesem Jahre Werktage.

Wenn Sowjetfrauen kochen . . .

„Mit 30 sehen wir aus wie Ihre Frauen mit 50"

NDZ . . . (PK.) Unsere Wirtin, Frau Komarowa, ist Moskauerin. Bei Ausbruch des Krieges war sie mit ihren drei Kindern in X. zu Besuch und mußte nun hierbleiben. Manchmal abends erzählt Frau Komarowa aus ihrem Alltag. Und sieben deutsche Männer lauschen dann ihren Schilderungen. „So



Infanterie baut ihre Stellungen aus
Ist erst einmal der gefrorene Boden weggeräumt, dann gehen die weiteren Ausschachtungen flott voran.
PK.-Aufn: Kriegsberichter Keßler (Wb.).

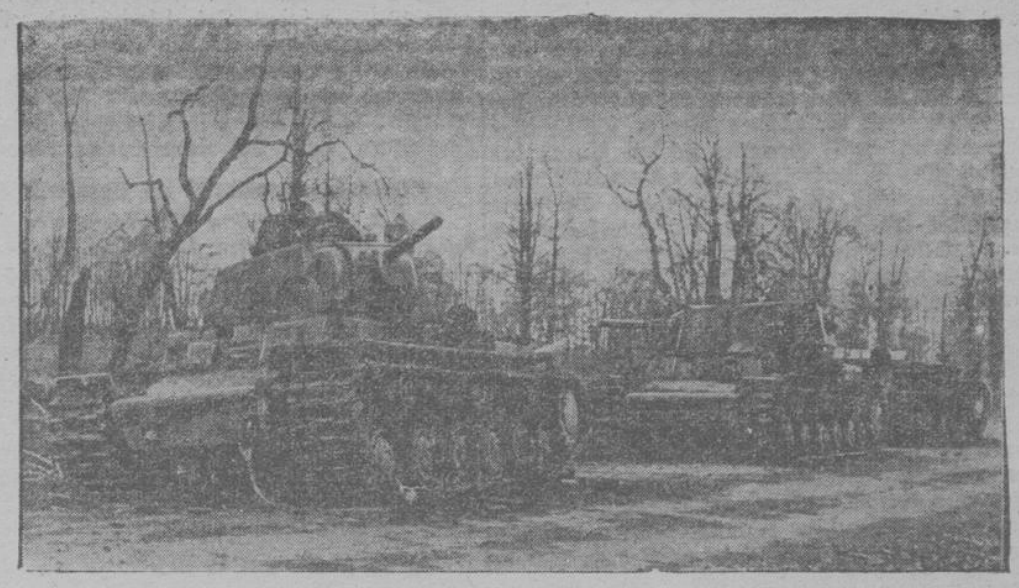
eng und schmutzig und freudlos ist alles bei uns. Schauen Sie: zwei, ja drei Familien leben bei uns in einem kleinen Zimmer beisammen. Eine Familie, die in Moskau ein ganzes Zimmer allein bewohnen darf, fürchtet den Neid der Götter. So ungewöhnlich ist das. Zwei- und Dreizimmerwohnungen aber sind nicht einmal Wunschträume für uns. Spanische Wände aus Sperrholz, Schränke und Betten oder auch einfach eine Schnur durch das Zimmer gezogen, markieren die Grenzen der einzelnen Wohnflächen. Die Bewohner solcher „Wohnungen" kommen natürlich niemals zur Ruhe. Der Nervenverschleiß ist ungeheuer. Bei uns gehen auch alle Frauen einem Beruf nach. Der Verdienst der Männer reicht nicht aus, eine Familie zu ernähren. Zwischen fünf und acht Uhr abends kommen Frauen und Männer nach Hause. Jeden Abend müssen wir anstehen, um das Notwendigste für das Abendessen einzukaufen. Natürlich müssen beim Einholen auch die Männer mithelfen. Dabei übernehmen sie diejenigen Artikel, bei denen ein längeres Anstehen wahrscheinlich ist. Die Frauen bekommen die „kürzeren Schlangen" zugewiesen.

Die Frau beeilt sich, so schnell wie möglich in die Küche zu kommen. Hier drängen und stoßen sich bereits fünf Frauen. Ach, jetzt kommt die Komarowa auch noch! empfängt man mich. Unsere Küche ist genau drei Quadratmeter groß. In ihr kochen sechs Parteien. Ein kleiner Herd, drei winzige Tischchen und ein Abguß, das ist die ganze Einrichtung. Wir alle kochen nicht auf dem Herd, sondern auf dem Erdölkocher, dem Primus. Die meisten Hausfrauen brennen zwei und drei Primusse. Ja, oft zischen in dem engen Raum gleichzeitig sieben Kocher. Gerüche, Rauch und Ruß machen die Arbeit in der Küche noch unangenehmer. Unsere Küche ist schmutzig; im Abguß liegen Speisereste, Papier, Teeblätter. Trotz der starken Küchengerüche macht sich die Nähe des Abortes bemerkbar. Die Leitung ist seit Monaten verstopft. Das Reinigen ist Sache des Hausverwalters. Aber Aron Dawedowitsch mag nicht. Er erwartet einen kleinen „Vorschuß" von uns. Die meisten Frauen und Familien in allen Wohnungen und Häusern sind miteinander verzankt. Jeder Sowjetwerktag bietet unzählige Anlässe zu Wortwechsel und Streit.

Wir alle sind müde und abgespannt. Keine Frau in der Welt ist so nervös wie die Sowjetfrau. Und nirgends in der Welt gibt es so viele Nervenkrankheiten wie bei uns. Der Gesprächston in unserer Küche ist derb proletarisch. „Stoß doch nicht so heftig mit deinem anspruchsvollen Hintern! Halts Maul, du dünne Stakete! Altes Stinktier, du kannst die frühere Herrin immer noch nicht vergessen." Dabei ist die „Dicke" eine Kinderärztin, die „Stakete" eine bekannte Pianistin, ich bin Bibliothekarin, die beiden anderen Frauen sind Lehrerinnen. Neidisch beäugt und hämisch bekatscht werden jeden Tag die Mahlzeiten der Nachbarn. Wir waschen im Zimmer, im Korridor oder in der Küche. Das bedeutet immer eine schlaflose Nacht. Tags ist auch in diesen Räumen jeder Winkel besetzt. Außerdem gibt es während des Tages nicht genug Wasser. Man muß sich nachts oder sehr früh morgens einige Gefäße voll laufen lassen. Die Bewohner vom dritten Stock an aufwärts versorgen sich ohnedies ausschließlich nachts mit Wasser. Tagsüber reicht der Wasserdruck für die höheren Stockwerke nicht aus.

Endlich zwischen neun und zehn Uhr wird unser Abendessen fertig. Wir setzen uns an den Tisch. Die Kinder von „nebenan" stehen an der Grenzschnur und schauen uns zu. In unserem häuslichen Leben kann nichts, rein gar nichts vor den Blicken der anderen verborgen bleiben. Jetzt endlich wären wir „frei". Nun könnten wir uns der Ruhe hingeben, uns unterhalten, Zeitung lesen usw. Aber es ist gleich elf Uhr. Außerdem ist eine Entspannung in unserer Wohnung völlig unmöglich. Acht Personen sind wir in dem kleinen Zimmer. Darunter drei Kinder. Oft kommt abends Besuch. Alles spricht durcheinander. Auch durch die dünnen Wände dringt lautes Sprechen und Lärmen. In verschiedenen Wohnungen ertönen ununterbrochen die Lautsprecher. Todmüde gehen wir in dem ungelüfteten Raum zu Bett. Und wie zerschlagen stehen wir am Morgen wieder auf, um die Hetze von neuem zu beginnen. Der gemeinsame Abort ist am Morgen ewig besetzt. Und wenn du beim achten oder zehnten Versuch hineinkommst, kannst du froh sein. Dann hetzen wir in die Fabrik oder ins Büro und nach dem Dienst wiederholt sich das Anstehen. So ist es jahraus, jahrein, ohne Lichtblick und ohne Hoffnung. Darum sehen wir Sowjetfrauen mit 30 Jahren so aus wie bei Ihnen die Frauen mit 50."

Kriegsberichter Dr. Quiring.



Hier wurden 10 Panzer vernichtet
Immer wieder berichtet das OKW von den vergeblichen Angriffen der Sowjets gegen die deutschen Stellungen. Trotz Einsatzes schwerster und zahlreicher Panzer brachen die Versuche in unserem Abwehrfeuer zusammen. Hier im nördlichen Abschnitt der Ostfront wurden an einer Stelle 10 Panzer vernichtet. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Raudies (Wb.).

Der 5 000 000. Brotwecken

Jubiläum einer Wiener Bäckereikompanie

NDZ. Eine einzige Bäckereikompanie hat für ihre Division das fünfmillionste Brot aus der „Wiege" gehoben. Das haben sich die Kameraden der Bäckereikompanie nicht träumen lassen, als sie am 27. August 1939 Wien verließen, daß sie während des Polenfeldzuges an die 420 000, in Frankreich etwa 1 760 000 und in der Sowjetunion über 2 800 000 Brote einschießen werden. Heute wollen sie es selber kaum glauben, wieviel sie mit ihren Backanhängern, Knetmaschinen und Fahrzeugen geschafft haben. In den ersten beiden Feldzügen ging alles noch leichter, da lief der Backbetrieb wie am Schnürchen. Ausgerechnet im „fortschrittlichsten" Lande der Welt erlebten die Wiener Soldatenbäcker die unglaublichsten Schwierigkeiten in der Beschaffung der primitivsten Dinge wie Salz und Wasser. Alle diese Schwierigkeiten wurden bewältigt, brauchbares Wasser wurde oft 30 bis 40 Kilometer weit hergeholt. Wenn man die 5 000 000 Brote der Wiener Bäckereikompanie aufeinanderlegt, so kann man daraus einen Turm bauen, der mit seinen 50 Kilometer Höhe bis in die Stratosphäre hineinreicht. 430 Waggons wären nötig, um die verbrauchte Menge von 4300 Tonnen Mehl heranzuschaffen, und würde man das erforderliche Wasser aufstauen, so entstünde ein kleiner Bergsee. Reiht man die Wecken der Länge nach aneinander, ergäbe es eine Strecke, die der Luftlinie von Charkow nach Wien nahekommt. Wir staunen über diese Zahlenspielereien und können nicht umhin, ein wenig an die Mühe und Arbeit zu denken, an die Ausdauer und den Schweiß, den es kostete, uns das tägliche Brot ohne Unterbrechung zu liefern. Es ist gut, wenn wir uns dessen einmal besinnen, daß die Kameraden der Bäckereikompanie, ohne viele Worte zu machen, ihre Pflicht erfüllen. Wie sie selbst über ihre Arbeit denken, das hat der Chef der Wiener Bäckereikompanie seinen Leuten gegenüber folgendermaßen ausgedrückt: Ich muß, ich wollte und ich habe es geschafft!

Kriegsberichter Fred Greissenbauer.

Die meisten Eheschließungen werden im Mai, die wenigsten im Januar vollzogen. Die höchste Geburtenziffer weist der März, die niedrigste der November auf; die meisten Sterbefälle entfallen auf den März, die wenigsten auf den September.

Der durchschnittliche Salzgehalt der Meere beträgt rund 3,5 Prozent. Der Finnische Meerbusen weist dagegen nur 0,1 Prozent auf, wogegen es das Rote Meer und der Persische Golf auf etwa 4 Prozent bringen.



Sie wissen sich zu helfen
Um nicht nach vorn laufen zu müssen, hat sich die ablösende Mannschaft einen Panjewagen an einen Kübel gehängt. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Gebauer (Wb.).

Die kulturelle Betreuung der Truppen

Ein überaus vielseitiges Gebiet — Brücke zwischen Front und Heimat

Das Ende des Winters mag hier und da den Gedanken aufkommen lassen, daß die kulturelle Betreuung der Truppe nun vielleicht nachlassen und im kommenden Halbjahr auf weniger hohen Touren laufen werde, als dies während der kalten Jahreszeit üblich ist. Das Gegenteil ist richtig! Man nimmt sogar zurzeit einige Umstellungen vor, um den Einsatz der Künstler, der Vortragenden und überhaupt aller Kräfte, die in der Truppenbetreuung tätig sind, noch zu verstärken. Das gilt vor allem für den Osten. Man ist dabei, gewisse Sonderkommandos zu schaffen, die von besonderen Betreuern begleitet werden. Die Aufgabe dieser Betreuer wird darin bestehen, die Organisation und den Einsatz der Spieltruppen so gelenkig zu erhalten, daß sie in kleinen Trupps möglichst weit nach vorn dringen und nun auch diejenigen Truppenteile erreichen können, die im Winter nur verhältnismäßig wenig erfaßt werden konnten. Das bedingt zum Teil auch Umstellungen des bühnentechnischen Apparates hinsichtlich einer Vereinfachung der Kulissen bei größeren Spielgruppen und dergleichen.

Man muß sich überhaupt immer die große Vielseitigkeit der Betreuungsmaßnahmen vor Augen halten. Man weiß, daß neben den größeren Ensembles, die in ruhigen und leicht erreichbaren Abschnitten hinter den Fronten eingesetzt werden, vor allem die vielen Einzelkünstler die besondere Liebe unserer Soldaten auf den einsamen vorgeschobenen Posten gefunden haben. Das hat besonders für Norwegen und die gesamte Westküste Gültigkeit, und die Künstler berichten immer wieder von den einmaligen und unvergeßlichen Erlebnissen, die sie in den Polarnächten und zwischen Fels und Düne gehabt haben.

Eine besondere Rolle spielen dabei auch immer mehr Einzelvorträge, die von den Rednern des Volksbildungswerkes bestritten werden. Die Anforderungen steigen von Monat zu Monat, und es ist auf Grund des Personalmangels, mit dem wir uns auf allen Gebieten des Lebens heute abzufinden haben, nicht möglich, ihnen in jedem Falle nachzukommen. Aber die Truppenbetreuung spielt sich nicht Jahre hindurch nach einem vielleicht ganz im Anfang festgelegten und unabänderlichen Schema ab, sondern sie ist vielseitig und wandlungsfähig und richtet sich nach den Ansprüchen, die die Truppe jahraus, jahrein immer neu an sie stellt.

Ein typisches Beispiel dafür, wie sich die Truppenbetreuung jeweils der veränderten Lage anpaßt, lieferte schon der Norwegenfeldzug mit seinen Folgen. Hier mußte zum erstenmal vordringlich der Versuch gemacht werden, Mittel zu einer Eigenbeschäftigung zu erkunden und der Truppe dienstbar zu machen. So wurden Bastelstunden eingerichtet, in denen Abgesandte aus allen Truppenteilen sich unterrichten ließen, um ihre Kenntnisse anschließend an ihre Kameraden weiterzugeben. Das Basteln spielte schon immer in den Volksbildungsstätten (den früheren Volkshochschulen) der Heimat eine große Rolle.

Hier kam es darauf an, in erster Linie den Werktätigen dazu anzuregen, nach der schweren Tagesarbeit Entspannung in selbstschöpferischen Basteleien zu suchen, wobei man an die alte Volkskunst anknüpfte, um einer Ausgestaltung des eigenen Heims unter Ausschaltung der industriellen Massenware die Wege zu ebnen. Hinzu kam das Malen, das Zeichnen, die Herstellung von Kinderspielzeug, ja die Beschäftigung mit technischen Dingen, die Rundfunkbastelei usw. Neuerdings gibt es nun nicht wenige Soldatenunterkünfte, die auf Grund solcher Anregungen wohnlich gemacht wurden, und der selbstgeschnitzte Weihnachtsleuchter, der selbstgeschnitzte Ständer für den Vorweihnachtskranz, selbstgeschnitzte Türschilder und Briefkästen verleihen diesen Unterkünften eine persönliche Note. Und sehr viel Kinderspielzeug, das in Norwegen in der Polarnacht geschnitzt und gesägt worden ist, findet seinen Weg auf die Gabentische der Soldatenkinder. Darüber hinaus sind im vergangenen Herbst eine ganze Reihe von Lehrgängen in Berlin abgehalten worden, deren Teilnehmer wohlausgerüstet mit Kenntnissen, Erfahrungen und Anregungen die weite Reise in die Ostgebiete angetreten haben, um der Truppe zu zeigen, wie sie ihre Freizeit gestalten kann, wenn einmal die Theatergruppe ausbleibt. Denn nicht an jedem Tage kann eine da sein, und nicht überall kann sie hingelangen.

Hinzu kommen eine große Anzahl von Bücherschränken in Form von leicht zu transportierenden Kisten, große Mengen von Zeitschriftenmappen, die draußen von Wehrmachtteil zu Wehrmachtteil ausgetauscht werden und auch den Weg auf die Schiffe finden.

So sind reichhaltige Möglichkeiten entwickelt worden, um das Theaterspiel in seinen verschiedenen Abarten, das natürlich zahlenmäßig im Vordergrund steht, zu ergänzen und für eine Vertiefung der Freizeitgestaltung tätig sein zu können, — eine Vertiefung, die über den Tag hinaus weiterwirkt.

Es gibt wohl keinen deutschen Künstler, keinen im Bildungswesen tätigen Vortragsredner und keinen Leiter von Bastellehrgängen, der in diesen drei Jahren nicht schon den Weg zu den Soldaten gefunden hätte. Alle diese Menschen stellen eine lebendige Brücke zwischen Front und Heimat dar und tragen dazu bei, daß beide unter sehr verschiedenen Lebensbedingungen sich innerlich doch immer nahe bleiben, wobei die Heimat nicht vergißt, daß die Front die sehr viel größere Last zu tragen hat.



Mit den Erfahrungen des vorigen Herbstes werden die Tücken des Frühjahrs auch diesmal bezwungen
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Müller (Wb.).

Die Zahl der Nebelflecke beläuft sich nach dem heutigen Stand der Wissenschaft auf etwa 15 000. Berechnungen haben ergeben, daß sich manche von ihnen mit einer Geschwindigkeit von 1200 Kilometer in der Sekunde (!) von unserem Milchstraßensystem wegbewegen.

Amt Haaden

Der verschwundene Lohntag

a) **Herdorf.** Einer hiesigen Familie wurden 140 Mark gestohlen. Die Frau hatte sich für einige Zeit aus dem Wohnzimmer entfernt und eine Lohntüte, in der sich die 140 Mark befanden, auf dem Tische liegen lassen. Erst am nächsten Morgen, als sie Einkäufe tätigen wollte, bemerkte sie den Verlust des Geldes. Der Verdacht lenkte sich auf ein 15jähriges Mädchen, welches schon früher mehrere Diebstähle ausgeführt hat und zur Zeit des Diebstahls das Haus betreten hatte. Das Mädchen wurde in Kreuzverhör genommen, stritt jedoch ab, den Diebstahl ausgeführt zu haben.

Amt Gebhardshain

Schutzimpung gegen Rotlauf ist wichtig!

Die Zeit ist herangekommen, in der es notwendig wird, jedes Jungschwein durch Impfung gegen die gefährliche Erkrankung an Rotlauf zu schützen. Man wird auch bald mit der Durchführung der Impfung gegen Rotlauf zu beginnen haben. Soll die Rotlaufschutzimpfung ihren Zweck erfüllen, so muß sie im Mai überall durchgeführt sein.

Aus Nah und Fern

Wildschwein bekam Frischlinge

Würgendorf. Von neuem Schweineglück kann Friedrich Oswald, von der Wasserscheide, berichten. In seinem Park haben sich jetzt zur schönen Maienzeit wieder vier Frischlinge eingestellt, die natürlich bei jung und alt Bewunderung erregen. Der Oswaldsche Garten bildet wegen seines Wildschweinbestandes nun schon seit Jahren einen Anziehungspunkt im sonntägl. Ausflugsverkehr des Siegerlandes und wird es ob dieses neuerlichen Ereignisses auch in diesem Sommer wieder sein.

NSV richtet Höhensonnenstation ein

Olpe. Die NSV konnte jetzt im Kreis Olpe die dritte Höhensonnenstation einrichten. Nachdem bereits 1941 die beiden Orte Wenden und Hünsborn Höhensonnenstationen erhalten konnten, in denen durchschnittlich monatlich 30 bis 40 Säuglinge, Kleinkinder und werdende Mütter eine Bestrahlungskur erhielten, konnte jetzt die Ortsgruppe Bilstein die Einrichtung einer Höhensonnenstation übernehmen.

Kegelklub „organisierte" ein Spanferkelessen

Wetter. Hier hatten Mitglieder eines Kegelklubs ein Spanferkelessen veranstaltet, für das zwei ganz junge Ferkel „besorgt" worden waren. Wegen Vergehens gegen § 1 der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung und Zuwiderhandlung gegen das Schlachtsteuergesetz und die Reichsabgabenverordnung sowie wegen Vergehens gegen das Gesetz über die Benutzung von Kraftfahrzeugen hatte sich der verantwortliche „Besorger" vor dem Gericht zu verantworten. Der Angeklagte erhielt eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten und 50 Mark Geldstrafe. Ein zweiter Angeklagter erhielt eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

In der Fabrik plötzlich wahnsinnig geworden

Berlin. In einer Fabrik wurde ein 45jähriger Arbeiter plötzlich wahnsinnig und schlug einen 34jährigen Arbeitskameraden mit dem Hammer nieder. Als andere Arbeitskameraden den Täter festhalten wollten, machte er Miene, auch gegen sie tätlich vorzugehen. Nachdem er sich dann selbst eine erhebliche Kopfverletzung beigebracht hatte, lief er in einen Nebenraum und sprang von hier aus durch das Fenster in die Spree. Von einem Ueberfallkommando wurde er wieder aus dem Wasser gezogen.

Sterbefälle in der Heimat

Frau Gustav Hoffmann, Margarethe geb. v. Loh, verw. Terschüren, Betzdorf, 68 Jahre alt.

Die treuhänderische Aufgabe des Einzelhandels

Eine Versammlung der Kaufleute in Betzdorf

Dt. Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel der Kreisgruppe Altenkirchen war gestern in großer Zahl einer Einladung des Kreisgruppenleiters Pg. Gerhard zu einer Versammlung gefolgt, die in der Bürgergesellschaft in Betzdorf stattfand. Pg. Gerhard betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß auch diese Zusammenkunft wieder wie im Vorjahre der Ausrichtung auf die großen Aufgaben diene, die der Einzelhandel als Treuhänder lebenswichtiger Bedarfsgüter zu erfüllen habe. Aus diesem Grunde waren alle Fachgruppen geladen und für jede ein besonderer Redner gewonnen worden.

Für die Fachgruppe Eisenwaren, Porzellan, Elektro- und Haussgerät wurde eine besonders abgetrennte Versammlung gehalten, in der Geschäftsführer Dr. Barmann Westfalen über die einschlägigen Fragen der Versorgung mit Haushaltwaren sprach und den Geschäftsleuten dieser Branche wertvolle Anweisungen für den Warenbezug und die Verteilung gab. Die Bezugsbeschränkung der Waren dieser Branchen erklärt sich aus dem riesigen Bedarf der hierfür notwendigen Rohstoffe für Kriegs- und Rüstungszwecke, dann aber aus dem Einsatz vieler Betriebe für Aufgaben die z. Zt. dringlicher und wichtiger für den Endsieg sind. Daß trotzdem noch laufend Haushaltwaren fabriziert und in den Handel gebracht werden, darf als ein Zeichen umsichtiger Wirtschaftsführung angesehen werden, die durch gewissenhaftes Geschäftsgebahren des Handels ihre beste Untermauerung erfährt. In Einzelfragen konnte der Redner manche Aufklärung geben.

Den größten Teil der Versammlungsteilnehmer stellte die Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel, die zusammen mit den Angehörigen der Gruppe Bekleidung Textil und Leder tagte. Hier sprach zunächst Geschäftsführer Bähr aus Köln. Er knüpfte an die Abhandlungen in der Fachpresse an und nahm dann zu Einzelheiten aus den Bestimmungen über die Zuteilungsperioden Stellung. U. a. wies er darauf hin, daß bei der Aufrechnung kleiner Werte der Brotkarte — 10 und 50 Gramm — in Zukunft die tütenweise vorgenommene Abzählung der Marken am Wirtschaftsamt gestattet ist. Diese Maßnahme soll eine Erleichterung gegen das bisherige Aufkleben der kleinen Werte bringen, wobei an die Ehre des Kaufmanns appelliert wird, gewissenhaft vorzugehen, da Nachkontrolle stattfindet. Bezgl. der Spirituosenzuteilung ist in einigen Orten noch eine Stockung festzustellen, doch dürften in Kürze die restlichen Anspruchsberechtigten beliefert sein. Wie der Redner weiter mitteilte, erfolgt in einzelnen Bezirken für Schwer- und Schwerstarbeiter eine nochmalige beschränkte Zuteilung. Im Kreis Altenkirchen wird diese besonders im Oberkreis vorgenommen, wo die meisten Industriearbeiter wohnen. Von der zweiten Zuteilung darf keine Bestellung über die Gastwirtschaften laufen, es ist vielmehr eine besondere Verteilung zu erwarten. Auch über die Schokoladezuteilung machte der Redner Ausführungen, wobei er auf den Verteilungsmodus hinwies, der sich im großen Ganzen an frühere Kontingente halte, weshalb hier und da in kleinen Landorten manchmal die Zuteilung nicht für die Bezugsberechtigten ausreiche und diese deshalb in größeren Nachbarorten ihren Einkauf tätigen müßten. Von der diesjährigen Spargelernte werde wahrscheinlich eine Zuteilung über einen Abschnitt der Nährmittelkarte erfolgen. Zu nennenswerten Schwierigkeiten ist es in der Warenverteilung in unserem Gebiet noch nicht gekommen, wie der Redner feststellte. Wenn nicht alle da einmal Stockungen eintraten, oder nicht alle Wünsche so befriedigt werden konnten, wie der Käufer im Augenblick Ansprüche hatte, so waren diese doch meist vorübergehender Natur u. bezog sich fast ausschließlich auf die sog. Mangelware. Der Redner bezeichnete den Einzelhändler als die für eine gerechte Verteilung in erster Linie verantwortliche Person, die mit psychologischem Einführungsvermögen den Kunden aufklären und beraten müsse. Käufer und Verkäufer müßten erkennen, daß diese große Zeit Opfer und Einschränkungen auf der einen und äußerste Korrektheit auf der anderen Seite erforderten. Dem Tauschhandel sei schärfster Kampf anzusagen und kein anständiger Geschäftsmann dürfe seine Hand dazu hergeben. Wer sein Geschäft im Kriege sauber und pflichtbewußt führe und sich so bewähre, habe später ein Anrecht weiterzuleben und anerkannt zu werden.

Nach einer Aussprache über Einzelfragen der Zuteilung, des Punktwesens, der Raucherkarte und anderes, sprach Dipl. Kaufmann Steinlandt Westfalen über die Warenbeschaffung auf textilem Gebiet, die heute, wo wir schon tief im 3. Kriegsjahr ständen, noch stabil sei. Nirgendwo sehe man in Deutschland die Menschen mangelhaft oder gar zerlumpt bekleidet einhergehen. Daß die Warenverteilung nach dem Punktsystem so gut angelaufen sei, sei nicht zuletzt dem ernsthaften Streben des Textileinzelhandels zuzuschreiben, der maßgeblich mitgewirkt habe, den Verbrauch zu steuern und Warenlager zu bilden. In der Praxis besprach der Redner u. a. den Verkauf aus dem Schaufenster, wobei er empfahl, sich strikte an die einmal ergangene Parole zu halten, wonach Einzelstücke nicht aus dem Fenster genommen würden. Im übrigen müsse gerade bei der späteren Freigabe der Fensterware das gesunde Empfinden und die Prüfung der Bedürftigkeit des Käufers den Kaufmann bei der Abgabe der Ware leiten. Das treffe für jedes Geschäft zu. Eindringlich warnte er vor dem Vorgreifen, weil es strafbar sei und den wohldurchdachten Verteilungsplan in Unordnung bringe. Höflichkeit im Laden, sowohl hinter der Theke, als auch davor seien unerläßliche Voraussetzungen, um in der schweren Kriegszeit gemeinsam durchstehen zu können.

Pg. Gerhard gab auf eine Reihe Einzelfragen zum Schluß noch Auskunft. So wies er u. a. darauf hin, daß auch beim Rauchwarenkauf der Vorgriff von Punkten nur insoweit statthaft ist, als bestimmte Rauchwarenmengen in Packungen das Vorgreifen der Punkte rechtfertige. Für auswärtige Konsum- und Verbrauchergenossenschaften, die im Kreis Filialen unterhielten, bestehe die Pflicht, sich in der mengenmäßigen Abgabe an die Bestimmungen unseres Kreiswirtschaftsamtes zu halten, damit die einheimischen Gewerbetreibenden nicht benachteiligt würden. Die Tagung war in allen Teilen sehr aufschlußreich und brachte für die Kaufleute manche Klarstellung in Zweifelsfragen.

Moselland noch höflicher als Berlin

RSG. Die Reichshauptstadt hat einen Höflichkeitswettbewerb ausgeschrieben, an dem sich die gesamte Bevölkerung beteiligt und in dem festgestellt werden soll, wer der höflichste Berliner ist.

Jeder Berliner hat die Möglichkeit, dem seiner Meinung nach höflichsten Mitbürger seine Stimme zu geben, indem er ihn bei einer „Zentralsammelstelle für den Höflichkeitswettbewerb" namhaft macht. Die Schaffner werden nach Dienstnummer und Bestimmungsbahnhof gefragt, wenn sie von dem Fahrgast als höflich empfunden werden. Die Kellner und Kellnerinnen sind durch ihre Reviernummer erkennbar, bei Verkäuferinnen und Verkäufern, bei Beamten und Angestellten genügt die Angabe des Namens und des betreffenden Geschäfts bzw. der Dienstitelle. Die vom Höflichkeitswettbewerb ermittelten Preisträger werden dann durch Rundfunk-Apparate, Theaterkarten und Schallplatten belohnt werden.

Seitdem wir von diesem Berliner Höflichkeitswettbewerb gehört haben, sind wir auf der Suche nach dem höflichsten Moselländer. Wir sind nämlich Optimisten und lassen uns nicht von dem Glauben abbringen, daß der Gau Moselland in punkto Höflichkeit doch eigentlich vor dem Gau Berlin stehen muß. Denn die vielen Rheinländer, deren Humor sprichwörtlich ist, die Trierer, die so gern abends gemütlich beim Schoppen „Viez" sitzen, die lebenslustigen Luxemburger und all die anderen Moselländer müßten doch eigentlich unserem Gau die Palme der Höflichkeit erringen.

Wir gehen also durch die Straßen und sammeln die großen ansporrenden Beispiele der Höflichkeit. Die Aufgabe ist nicht leicht; das merken wir recht bald. Viele der Menschen, die uns begegnen, scheinen nicht zu wissen, daß Höflichkeit eine Zier ist und wer höflich ist, mehr vom Leben hat. An einer Straßenkreuzung streift ein älterer, bereits weißhaariger Radfahrer beinahe eine junge Fußgängerin. „Hoppela, das ist ja noch gut gegangen!" lacht der alte Herr jovial und will weiterfahren. Das junge Ding aber, das offensichtlich im Fehler ist, da es eine Kreuzung quer überschreitet, kann eine schnippische Bemerkung nicht unterdrücken. Das ist demalten Herrn doch zuviel, er wendet sich um und ruft zornig: „Dann gehen Sie doch vorschriftsmäßig und nicht mit geschlossenen Augen über die Straße!" Vielleicht war der Radfahrer an sich ein höflicher Mann. Aber zur Höflichkeit gehören zwei. Auch das muß man sich merken.

Wir lassen uns nicht entmutigen und suchen weiter nach dem höflichsten Moselländer. Am Bahnhof von Koblenz erlebten wir die Abfahrt eines Zuges. Zahlreiche Menschen drängten sich auf dem Bahnsteig. Waren die angriffslustig! Noch hielt der Zug nicht ganz, da stürmten sie schon die Türen. Einer trat dem anderen auf die Füße. Ein junger Mann dachte nicht im entferntesten daran, einer älteren Dame beim Einsteigen den Vortritt zu lassen. Nein, er rempelte sie noch ungestüm an und als sie sich darauf beschwerte, schrie er: „Halten Sie den Schnabel!" Der war weit davon entfernt, der höflichste Moselländer zu sein.

Im übrigen geben wir die Suche nach dem höflichsten Moselländer nicht auf. Es ist ja so, daß die groben Unhöflichkeiten gleich auffallen, während die echte Höflichkeit sich bescheiden in den Alltag einschmiegt. Es besteht also kein Anlaß zur Verzweiflung. Helft alle mit! Wir wollen alle nach den höflichen Moselländern Ausschau halten. Und wir werden sehen, daß es deren viele gibt.

Ein gutes Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach Gottes Willen starb am Mittwoch, dem 6. Mai 1942, morgens 4.30 Uhr, nach kurzer, schwerer Krankheit, die er mit vorbildlicher christl. Geduld ertrug, sanft und gottergeben unser innigstgeliebter, herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Heinrich Wolf

im Alter von fast 72 Jahren.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Angehörigen:

Geschwister Wolf nebst Anverwandten.

Gebhardshain, Kallstedt (Eichsfeld), Betzdorf-Bruche, den 6. Mai 1942.

Die Beerdigung findet am 9. Mai 1942, vormittags um 9 Uhr in Gebhardshain vom Trauerhause aus statt. Anschließend das Seelenamt in der Pfarrkirche.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Heimgang unseres lieben Verstorbenen in Worten und Schrift, durch Kranz- und Blumenspenden entgegengebracht wurden, sprechen wir allen unseren tiefempfundenen Dank aus.

Frau Therese Hussing geb. Pütz **und Kinder.**

Betzdorf, im Mai 1942.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode und der Beerdigung unserer lieben, guten, treusorgenden Schwester, sagen wir hiermit allen, besonders der Jungfrauenkongregation, unseren herzlichen Dank.

Geschwister Wolf.

Steinebach, 4. Mai 1942.

Als Vermählte grüßen:

Erwin Schlosser

Elisabeth Schlosser

geb. Greb

z. Zt. im Felde Alsdorf-Sieg

Herdorf, 9. Mai 1942

Trineral-Ovaltabletten

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfg.!

Erhältl. in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

Trineral GmbH., München J 27/ 514

4-Masten-Groß-Circus Max Holzmüller

der Circus, der 38 Staaten bereiste, kommt mit einem Aufgebot von Mensch und Tier nach

Wissen, Schützenplatz

Eröffnungsvorstellung: Samstag, den 9. Mai, abends 7.30 Uhr

Sonntag, den 10. Mai, 2 Vorstellungen, nachmittags 3.30 Uhr und abends 7.30 Uhr.

Spitzenleistungen deutscher Circuskunst, gewaltige Leistungen von Mensch und Tier in der Circuskuppel und in der Manege. Unter anderem

„Nurmi", der Riesenelefant

der mit seinen 90 Zentnern auf Kommando frei auf dem Kopf steht, vorgeführt unter persönlicher Leitung von Herrn Direktor Max Holzmüller.

Volkstümliche Eintrittspreise: 3. Platz 1,20 RM, 2. Platz 1,80 RM, 1. Platz 2,50 RM, Sperrsitz 3,50 RM, Loge 4,50 RM. Vorverkauf nur an der Circuskasse. Kinder zahlen nur nachmittags halbe Preise.

Tierschau ab 10 Uhr. Erwachsene 0,30 RM, Kinder 0,20 RM.

— Schlachtpferde und Tierkadaver werden zu Tagespreisen angekauft. —

Wegen Krankheit vorläufig **keine Sprechstunde**

Vaupel, Heilpraktiker

Betzdorf, Göringstr. 38.

Laden-Einrichtung für Fleischerei

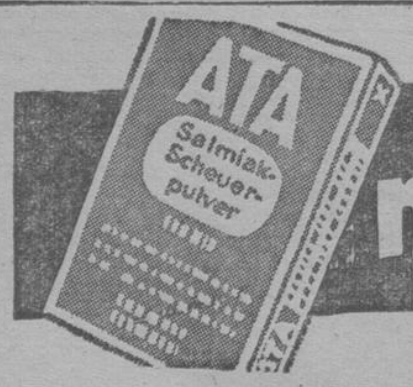
gut erhalten, für 250 RM zu verkaufen. Zu erfr. Siegblätter Wissen

---

Werde Mitglied der NSV!

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.

Drahthaarfox entlaufen, hört auf den Namen Lumpi, Gegen Belohnung abzugeben bei Steinerotherstr. 25



mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb — überall ist Salmiak-ATA der flinke, seifesparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Hergestellt in den Persil-Werken.

Aus dem Heimatgebiet

Freitag, den 8. Mai 1942

Leitgedanke für heute

Hinter allen Fragen nach der Neugeburt eines seines gemeinsamen Schicksals bewußten Europa steht als letzte immer wieder die Frage nach dem Menschentum auf, das Träger dieser Neuordnung und Hüter der errungenen Gemeinschaft sein soll. Es bedarf kaum noch des Hinweises, daß wir den zukünftigen Europäer nicht mehr dort suchen können, wo ihn seit dem 18. Jahrhundert einige blasse Paneuropa-Ideen suchten, und wo ihn ihre Genfer Verfälschung zu suchen wenigstens noch vorgab. Das Ideal des sentimentalen Allerweltsfreundes, das praktisch kaum anders als zu bloßer Tarnung lebendig wurde, ist endgültig abgelöst durch die Soldaten der Ostfront.

Alle müssen höflich sein!

Kürzlich hatte ich ein kleines Erlebnis in der Straßenbahn, das geradezu charakteristisch für die merkwürdige Haltung gewisser Volksgenossen ist. Ein wirklicher „Herr" mit elegantem Hosenkniff und tadelloser Krawatte verabschiedete sich von einem Begleiter an der Haltestelle mit einer wahren Flut von Höflichkeitsbezeigungen: „Ich habe mich riesig gefreut, Sie getroffen zu haben, Herr Direktor. Kommen Sie doch, bitte, mal abends zu mir. Es wird uns eine Ehre sein, Herr Direktor. Auch meine Gattin wird entzückt sein . . . also herzlichen Gruß . . "

Zwei Minuten später hatte dieser gleiche Herr aus nichtigem Anlaß eine geharnischte Auseinandersetzung mit der Schaffnerin, wobei Krawatte und Bügelfalte schier verblaßten unter einer Flut unhöflich donnernder Bemerkungen eines empörten Mimosengemütes Muß das sein? fragte ich mich. Sind auch jetzt im harten Krieg, der uns alle die Pflicht zur klaren Zucht und anständiger Haltung auferlegt, jene traurigen „Radfahrertypen" noch nicht ausgestorben, die einen ergebenen Buckel nach „Oben" machen und bei jeder Gelegenheit nach „Unten" treten? In unserer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft gelten keine Unterschiede, die in Stand, Herkunft, Geld oder besserer Kleidung bestehen, sondern lediglich der Unterschied gilt, der in der Leistung besteht. Wer unhöflich ist, beweist damit, daß er seine Mitmenschen als Blitzableiter seiner schlechten Laune mißbraucht und sich den Deubel darum kümmert, ob er den Existenzkampf und die Haltung der anderen belastet durch sein unverträgliches Benehmen. Der Unhöfliche zerrt an seinen eigenen Nerven und den Nerven seiner Mitmenschen. Sind viele oder alle unhöflich, so wird dadurch die seelische Widerstandskraft des Volkes in einem gefährlichen Maße unterminiert.

Also Schluß mit der Unhöflichkeit! Und vor allem Schluß mit jener zweideutigen Haltung, die höflich ist, wenn es Vorteil bringt, und unhöflich, wo man es sich leisten kann. Wer höflich ist und in jeder, selbst schwierigen Lebenslage eine freundliche Haltung bewahrt, hilft seinen Mitmenschen, die Last dieser großen Bewährungszeit zu erleichtern. Auch das ist ein Beitrag zu jener volksumspannenden Haltung, aus der eines Tages der Sieg hervorgehen wird.

Anordnung des Gauleiters

In Vertretung des mit der Leitung des Kreises Luxemburg beauftragten Kreisleiters Pg. Dr. Schreder habe ich den Kreisamtsleiter Pg. Ernst Eberhard aus Bacherach mit der mob.-mäßigen Leitung des Kreises St. Goar beauftragt.

Gustav Simon, Gauleiter.

Amt Betzdorf

Sprechstunden des Wehrmachtsfürsorgeoffizier Koblenz A für den Kreis Altenkirchen

Der Wehrmachtsfürsorgeoffizier Koblenz A hält jeden 4. Dienstag im Monat das ist der 26. 5., 23. 6., 28. 7. 42 usw. von 11 bis 13 Uhr im Kreisständehaus in Altenkirchen Sprechstunden für die Wehrdienstbeschädigten, die Hinterbliebenen von gefallenen Soldaten und für die Angehörigen der zur Wehrmacht Einberufenen des Landkreises Altenkirchen ab. Die Volksgenossen werden gebeten, diese Sprechstunden für ihre Anträge und Anliegen zu benutzen.

Keine Obstbaumspritzung während der Blüte

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienen für unsere Ernährung ist jedem Gartenbesitzer und Landwirt bekannt. Trotzdem kommt es immer wieder vor, daß aus Unüberlegtheit eine Spritzung der Obstbäume, der Beerensträucher oder auch des Rapses auf den Feldern während der Blüte vorgenommen wird. Dadurch ist schon oft im Frühjahr ein großes Bienensterben verursacht worden, was wir heute vermeiden müssen. Nicht nur die Bienenzüchter haben den Schaden, sondern auch die Besitzer der Obstbäume und der Verbraucher. Außerdem steht auf Spritzung während der Blüte Strafe, weil die Verordnung zum Schutze der Bienen außer acht gelassen wurde.

Wertlose und gehaltvolle Ersatzmittel

Im Weltkrieg erhielten die zahlreich auftauchenden Ersatzmittel für allerlei Ernährungsgüter eine traurige Berühmtheit. Sie waren wohl nur in ganz wenigen Fällen geeignet, die Enährung des Verbrauchers aufzubessern; immer aber ernährte die Sache ihren Hersteller recht anständig. Vielleicht haben einige unter uns, die sich des reich beschickten Marktes der Ersatzmittel während der Weltkriegszeit erinnern. zunächst Befüchtungen in der Richtung gehabt, diese üppige Produktion könne sich von neuem entfalten. Damit ist es aber nichts geworden. Die Tendenz dieses Marktes ist ausgesprochen lustlos. Wer nach den Gründen dafür forscht, der gelangt zu der Feststellung, daß vor allem die Marktordnung des Reichsnährstandes darauf hinwirkt, die Herstellung von wertlosen Ersatzmitteln zu unterbinden. Rohstoffe landwirtschaftlichen Ursprungs sind bei jeder Ersatzmittelproduktion unentbehrlich, mögen sie auch in noch so kleinen Mengen verwendet werden. Die Zuteilung dieser echten Werte bleibt jedoch versagt, wenn das daraus herzustellende Erzeugnis nicht den strengen Bestimmungen unserer Gesetzgebung genügt. Als weiteres Sicherheitsventil wirkt die Tätigkeit des Reichskommissars für die Preisbildung, der allzu genaue Kalkulationsberechnung für die Beantragte Zulassung fordert, als daß ein „Ersatzmittel-Fabrikant" daran Freude haben könnte.

Amt Wissen

Samstag Mütterabend im BDM-Werk

=) Aus Anlaß der Werbewoche für das BDM-Werk „Glaube und Schönheit" wird am morgigen Samstag, abends um 8 Uhr im Saale des Wissener Hof ein Mütterabend durchgeführt zu dem alle Mütter eingeladen sind.

Zirkus sagt sich an

=) Am Samstag, den 9. und Sonntag, den 10. Mai wird nach längerer Pause einmal wieder Zirkusluft in Wissen wehen. Für diese beiden Tage hat sich der Vier-Masten-Zirkus Holzmüller angesagt und wird auf dem Schützenplatz seine Zeltstadt erstehen lassen. Das Unternehmen nennt sich stolz„ der Zirkus, der 38 Staaten bereiste" ein Beweis dafür, daß es sich um etwas Ueberdurchschnittliches handelt. Darauf deutet aber auch das nicht weniger als 23 Nummern umfassende Programm hin. Echte alte Zirkuskunst zeigen die vielen Künstler und Künstlerinnen, das hervorragende Tiermaterial, besonders die rassigen Pferde in bunter Abwechslung. Den Höhepunkt wird unstreitig der Riesen-Elefant „Nurmi" bieten, der der einzige Vertreter dieser Tiergattung ist, welcher auf den Befehl seines Herrn und Gebieter Direktor Max Holzmüller „frei Kopf" steht. Daß drei gute Auguste und eine flotte Hauskapelle für die weitere Unterhaltung der Besucher sorgen werden, sei ausdrücklich bemerkt. Näheres im Anzeigenteil.

Kameraden

=) **Selbach.** Heute zeigt die Gauamtsstelle im Saale Rosenbauer den Großfilm „Kameraden" und die neue Wochenschau. Um 5 Uhr nachmittags ist die Vorstellung für die Jugend während die Abendvorstellung um 8,30 Uhr beginnt.

Ein gutes Zirkusprogramm trotz Kriegseinschränkung

Zirkus Holzmüller in Betzdorf

Betzdorf. Wenn die bunten Zirkuswagen durch unseren Ort rollen, gibt es kein anderes Tagesgespräch als die Eröffnungsvorstellung; und tags darauf bespricht man das, was der Zirkus bietet. So auch heute wieder nach dem 1. Gastspiel, das Zirkus Holzmüller gestern abend mit einiger Verspätung auf dem Schützenplatz gab. Es sei vorab bemerkt, daß die Leistungen insgesamt betrachtet, trotz der starken Einschränkungen an Personal und den Schwierigkeiten im Transport und der Verpflegung wirklich noch auf sehr guter Höhe standen und alle Besucher bestens befriedigten.

Das große, etwa 2000 Personen fassende Zelt war voll besetzt. Zirkus Holzmüller stellte sich nach der üblichen musikalischen Einleitung mit einem anmutigen Hausballet vor und wickelte dann in schneller Folge ein umfangreiches und sehr geschmackvoll auf einander abgestimmtes Programm ab. Saubere und exakt durchgeführte Dressuren verrieten den guten Bestand an Pferdematerial; waghalsige Vorführungen am Trapez, Gauklerspiele, Balanceakte auf einer großen Kugel, ausgezeichnete artistische und akrobatische Nummern und dazwischen Balleitänze in entzückendem Reigen und die urwüchsigen Szenen der Clowns und Auguste, die zwar nicht neuesten Datums waren, aber auch in alter Aufmachung noch recht gut wirkten, unterhielten die Besucher für einige Stunden aufs beste. Besonderes Interesse brachte man dem Dressurakt mit dem Riesenelefanten „Nurmi" entgegen, den Direktor Holzmüller und Frau vorführten. Der sehr gut abgerichtete Riese zeigte eine erstaunliche Fülle von Gewandheit und rief Bewunderung hervor, als er zum Schluß seiner Künste einen regelrechten Kopfstand zeigte. Herzlicher Beifall wurde auch den Darbietungen der beiden Jakubowskys für ihre prächtige Luftattraktion und den 5 Barbers, die an römischen Ringen Kraft und Gewandheit zeigten. In der Pause konnte man die Stallungen besichtigen, wo man in schweren Eisenkäfigen Raubtieren aller Art sah.

Das vielseitige Programm schloß mit einer Einladung des Spielleiters, auch die beiden ungekürzten Vorstellungen heute Freitag zu besuchen. Der Zirkus wird anschließend in Wissen spielen. -dt.-



(Bild: N. S. G.)

Gauamtsleiter Dreyer zum Landesbauernführer Mosselland ernannt

NSG. **Koblenz.** Der stellvertretende Leiter des Provinzialernährungsamtes Rheinland und Landesobmann der Landesbauernschaft Rheinland, Pg. Dreyer, wurde durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer mit dem 17. April 1942 zum Landesbauernführer Mosselland ernannt.

Der Reichsbauernführer hat durch die Berufung des Landesbauernführers Dreyer eine in der gesamten deutschen Ernährungswirtschaft bekannte Persönlichkeit an die Spitze der neuaufzubauenden Landesbauernschaft Mosselland gestellt.

Landesbauernführer Dreyer ist seit vielen Jahren aktiv in der Partei tätig und führt seit 1931 als Gauamtsleiter das Amt für Agrarpolitik. 1933 wurde er in den Reichstag berufen. Seit diesem Jahre hat der Landesbauernführer Dreyer mit großem Geschick und großer Weitsicht die Marktordnung in der gesamten Rheinprovinz aufgebaut und seit dem Jahre 1939 bis zu seinem Eintritt zum Militär als stellvertretender Landesbauernführer die Landesbauernschaft Rheinland geführt. Landesbauernführer Dreyer nahm als Offizier der SS-Leibstandarte Adolf Hitler an dem Frankreich- und Balkanfeldzug teil und erwarb dort das Eiserne Kreuz und die bulgarische Tapferkeitsmedaille. Sodann folgte er einem besonderen Auftrage im Osten als Kriegsverwaltungs-Vizechef, für den er sich auch noch weiter zur Verfügung halten muß. Auf eine einmalge große Zukunftsaufgabe im Osten hat er verzichtet, um seiner engeren Heimat die Treue zu halten und die hier anstehenden Probleme: Verbesserungen des Lebensstandartes des mosselländischen Bauerntums (Verstärkung der Betriebe durch Zusammenlegung, Aufrüstung des Dories, Verbesserung der Viehzucht, Förderung des Weinbaues u. a.) zu lösen.

Durch die Berufung des Landesbauernführers Dreyer liegt die Führung des gesamten Bauerntums im Gau Mosselland in der Hand eines in jeder Weise erfahrenen und vielseitig bewährten mosselländischen Bauern, welcher neben seiner Arbeit in der Partei als praktischer Bauer auf seinem Hofe im Hunsrück tätig ist.

Der vorläufige Sitz der neuen Landesbauernschaft ist Luxemburg.

Hochzeit in Singapore

Roman von Alexander von Thayer

Erschienen im Horn-Verlag Berlin SW 11

17. Fortsetzung.

Carlos sah, daß Christa unsicher wurde, daß sie sein Verhalten unbegreiflich fand.

„Hast du unsere Abmachungen vergessen?" fragte sie.

„Nein, das gerade nicht, aber . . ."

„Du wünschest?"

„Dir ein wenig zu helfen. Es ist doch seltsam, daß gerade ich als dein Mann dir nicht helfen soll."

„Seltsam ist alles, was bis jetzt geschehen ist!"

„Sonst hast du mir nichts zu sagen?"

„Nein," antwortete Christa. „Was heute geschehen ist, hat mich eines Besseren belehrt."

Carlos sah, wie hinter ihrem starken Willen die Hilflosigkeit vergraben lag. Sie stand auf einmal blaß und erschöpft neben ihm. Sie taumelte.

Er hielt eine wehrlose Frau in den Armen. ihr Körper wurde steinschwer. Sie hielt die Augen geschlossen.

Da schritt er mit seiner Last langsam über den Balkon nach ihrem Zimmer, legte Christa auf das blütenweiße Bett, flößte ihr etwas Wasser ein. Bis sie die Augen aufschlug.

Dann ging er ebenso leise wieder über den Balkon in sein Zimmer zurück. Dort schloß er mit einem Fluch den Rolljalousie. Leise, um Christa nicht zu stören. Dann läutete er nach dem Boy.

„Einen Whisky, Schreibpapier und Tinte" befahl er.

Dann begann er zu zeichnen. Sorgfältig und bedächtig. Zeichnete die Skizze nach, die er früher in Eile in sein Notizbuch eingetragen hatte. Christas Skizze . . .

*

Als Christa am anderen Morgen nach der Stadt wollte, kam ihr ein Umzug entgegen. Lahme, die auf Wagen gefahren wurden, Blinde und Krüppel, von Kindern geführt.

Sie wußte sich diesen Umzug nicht zu deuten. Endlich verstand sie das eine Wort, das diese Menschen immer wieder schrien:

„Hunger, Hunger! War haben Hunger!"

Aussätzige und Lupuskranke waren darunter. Bettler mit brandigen Armen und Beinen.

Christa wollte durch eine Seitengasse, doch dann schämte sie sich. Warum diesen armen Menschen entfliehen? Es wäre feige von mir, dachte sie.

An der Spitze des Zuges humpelten jene Unglücklichen, die von der Elefantiasis heimgesucht waren. Manche trugen Köpfe groß wie Riesenkürbisse, andere Beine angeschwollen wie einen dicken Baumstamm. Sie humpelten auf andere Bettler gestützt, sie krochen auf allen Vieren über die Straße.

Die Sonne Singapores glühte vom Himmel, sie allein machte diesen Wahnsinn; dieses Unfaßbare begreiflich.

„Hunger, Hunger! Wir haben Hunger!"

Ein Sadhu, dessen Stirne ein runder Farbenfleck zierte und ihn als Mitglied einer Schiwasekte erkennen ließ, riß Christa zur Seite.

Links und rechts vom Zuge der Kranken und Krüppel lief die Menge mit, schreien und sprühend. Jainas und Mohamedaner, Malayien, Goanesen und Madrassie. Tamilien und Singhalesen. Kaffern, Malaien und Mohammedaner schrien hier zusammen, immer nur die Worte:

„Hunger, Hunger! Wir haben Hunger!"

Jetzt sah Christa einige Tafeln mit englischen Aufschriften.

„Durchschnittliche Lebensdauer in Indien: 23 Jahre!" las sie erstaunt.

Zwei andere Männer trugen zwischen zwei Stangen ein breites Band mit einer Inschrift, die wie ein weißes Tor über die Menge wehte.

„Von 1000 Kindern sterben in Singapore 620."

„Ist das wahr?" fragte Christa den Sadhu, der neben ihr stand. Der Sadhu nickte nur mit dem Kopfe.

„Warum haben wir Pest, Cholera, Tuberkulose? stand auf einer anderen Tafel.

Immer dichter wurde die Menge, ein Menschenabfall der entkräftet war von Hunger, Hoffnungslosigkeit und Gram, umweht von einer Wolke von Gestank und Unrat. Einige, die sich noch einen Rest von Kraft bewahrt hatten, rotteten sich zusammen, drängten die Stikpolizisten zurück, begannen, die Läden der Geschäfte einzuschlagen und zu plündern.

Grauenhafte Elendsgestalten umgaben Christa, die Luft in der engen Straße war verpestet von der Ausdünstung der verseuchten, verfaulten Menschenleiber.

Christa blickte sich ratlos um, es war nicht mehr möglich zu entfliehen, nicht möglich, eines der Häuser zu erreichen.

Da gab ein großer, hagerer Inder, welcher vor dem Haufen schritt, ein Zeichen.

Zwischen Christa und der Masse öffnete sich eine Gasse. Der Sadhu neben ihr zog sie am Aermel gegen die Wand des nächsten Hauses. Es war wie ein Wunder, wie ein geheimnisvoller Befehl.

Christa spürte die Nähe jenes Shaik Lal mit seinen dunklen glänzenden Augen. Soviel sie aber auch um sich blickte, sie konnte ihn nirgends erspähen.

Sie ahnte nicht, daß noch jemand anders den geheimen Wink des hageren Inders beobachtet hatte, den Gehorsam der Masse. Ein kleiner, blonder Engländer mit einem tief im Nacken sitzenden Tropenhelm. Sie sah auch nicht, daß dieser Mann etwas in sein Notizbuch notierte. Wenn sie es geahnt hätte, wäre sie erschrocken gewesen. Der Mann war vom Secret Service.

Der Sadhu hatte Christa jetzt in ein offen stehendes Haustor gedrängt und wartete mit ihr, bis der Zug vorüber war.

„Nicht gut sein, Zug der Radjakariya. Nicht mehr begegnen, Radjykariya!" murmelte der Sadhu immer wieder. „Frühere Arbeiter . . . entlassen, weil krank . . . arbeiten an Festungen von Singapore, ohne Lohn, nur für Reis. Radjykariya viel Hunger, immer viel Hunger . . ."

Christa öffnete ihr Täschchen, um dem Manne ein Geldstück anzubieten. Doch der Sadhu legte nur die Hand an seinen Turban und verbeugte sich. Dann ging er, ohne sich noch einmal nach Christa umzusehen.

Was ist dies für ein Volk, dachte sie. Jetzt, nachdem der Zug worüber war, bekam sie es auf einmal mit der Angst.

Sie hielt einen vorbeilaufenden Rikshamann an und bestieg das wankende, leicht geforderte Fahrzeug.

„Unsinn Building!" befahl sie dem menschlichen Zugtier, das sich gehorsam in raschen Trab setzte.

Aber der Rikshamann mußte an einer Straßenecke stehen bleiben. Eine weiße, ungeheuer dicke Zebuku, kam dahergewackelt. Sie schob sich langsam über den Fahrdamm, streckte ihren Kopf gegen den Gemüsestand einer armen indischen Frau und begann ruhig zu fressen. Das arme Inderweib, das selbst nicht mehr besaß, als es in der kleinen Kiste unter dem Ladentisch an Lumpen mit sich führte, war selig in dem Glück, daß diese heilige Kuh gnädigst von ihrem Gemüse zu fressen geruhte.

Endlich war der Weg frei, und der Kuli setzte sich wieder in Trab, daß sein nackter Rücken vom frischen Schweiß glänzte.

Ist es nicht eine Stadt des Wahnsinns, dieses Singapore, dachte Christa. Dort verhungern Menschen, hier nährt sich die Kuh vom Gemüse der armen Hindufrau. Dort unten im Hafen arbeiten sie zu Zehntausenden an den neuen Festungen ihrer Unterdrücker, arbeiten für eine Handvoll Reis, bis sie krank und elend werden. Und hier liegen diese grauen Kriegsschiffe mit den Kanonen gegen die Stadt gerichtet.

Vor wenigen Monaten ging sie noch durch die stillen Gäßchen der kleinen rheinischen Stadt. Sah den blühenden Flieder. Und jetzt sah sie über den rauchbedeckten Hafen Singapores hinaus gegen die kleinen Felseninseln, zwischen denen Juwelen verborgen lagen.

Jetzt stellte der Kuli die beide Deichseln zu Boden. Das schwankende Gefährt kippte leicht nach vorne. Der schwitzende Kuli wagte es nicht, die weiße Frau zu berühren und ihr beim Herunterstiegen behilflich zu sein.

Christa schritt durch das Portal des „Union Building." Hier konzentrierte sich alles, was in Singapore Geschäfte machen mußte und wollte.

„Endlich stand sie vor einem Schild: „Orient Salvage Comp."

Ein Malaie öffnete die Tür. Ein anderer Boy geleitete sie durch die weiten Räume.

An den Wänden hingen Seekarten, die mit bunten Fähnchen besteckt waren. In den Zimmern standen lange, weiß lackierte Kästen mit vielfarbigen Kartotheken. Ueberall summten die elektrischen Windfächer. Aus einem Zimmer klang das Klappern mehrerer Schreibmaschinen. An der Wand hing das Bild eines Tauch-Apparates.

Fortsetzung folgt

DIE 6 STANDARD-HELFER FÜR DIE HAUSFRAU.

1. TROLL *scheuert und erneuert* — Mit Bildergutschein und Wertmarke

Zentral-Theater, Betzdorf

Freitag bis Montag:

Walzer einer Nacht

Irrungen des Herzens, Konflikte der Liebe lösen sich in einer menschlich-erhebenden Weise, verklärt durch den Glanz einer beschwingten Zaubernacht. Die Melodie eines Walzers voller Sehnsucht, Liebe und Glück zieht durch die unvergeßlichen Bilder dieses Films.

Beiprogramm: **Kulturfilm**
Ufa-Wochenschau

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Wissener Lichtspiele

Freitag bis Montag:

Die Sache mit Styx

mit Viktor de Kowa, Margit Simo, Laura Solari, Will Dohm, Hans Leibelt, Theodor Loos, Harald Paulsen, Werner Scharf und Kurt Seifert.

Rauschende Musik, temperamentvolle Csardastänze, Liebe und Kriminalistik — das ist es, was „Die Sache mit Styx" reizvoll und spannend macht.

Beiprogramm: **Vom Alter der Erde**
Ufa-Wochenschau.

Jugendliche haben keinen Zutritt.



Solange diese Cigarette ihren Namen trägt, garantieren wir für reine Orienttabake

Eckstein No 5

3⅓ Cigaretten

Germania-Lichtspiele
Betzdorf

Freitag bis Montag:

Jenny Jugo unser

„Fräulein Doktor"

Albert Matterstock, Gustav Waldau u. a. m.

Eine zündende Komödie! Voll ausgelassener Heiterkeit, sprühenden Witz und köstlichen Situationen. Ein Film für die, die gerne lachen!

Ufa-Wochenschau. Kulturfilm: Land um den Main

Jugendliche haben Zutritt.

HAUG



HERSEL • SIEGBURG • WISSEN

Niederfischbach.

Wir suchen für den unteren Ortsteil einen

Zeitungsboten.

Guter Nebenverdienst für Invalide, Frau oder größeren Schüler.

Meldungen an Siegblätter Betzdorf.

Emaillierte
Badewanne
zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 500 an Siegblätter Betzdorf und Wissen

Gebrauchten guterhaltenen
Kleiderschrank
zu kaufen gesucht
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf

Ordentliches
Mädchen
von 16—18 Jahre, in Fleischereihaushalt sofort gesucht.
Auskunft Siegblätter, Betzdorf.

Nehmen Sie *Knoblauch!*
das altbewährte Mittel zur **inneren Reinigung,** aber **nur** die geschmack- und geruchfreien

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"

Sie enthalten reinen Knoblauch in hochangereicherter Form, sind leicht löslich, gut verdaulich und vorzüglich einzunehmen. Knoblauch-Beeren „Immer jünger" machen froh und frisch und erhalten die Gesundheit.

Monatspackung RM 1.
in Apotheken u. Drogerien

Zu verkaufen:
Mehrere kl. u. große Fenster
für zirka 18.– 35.– RM.
Mehrere Zimmertüren
zirka 20.— RM.
Betzdorf, Adolf-Hitler-Straße Nr. 6

„Krewel"
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

DER HAUSARZT

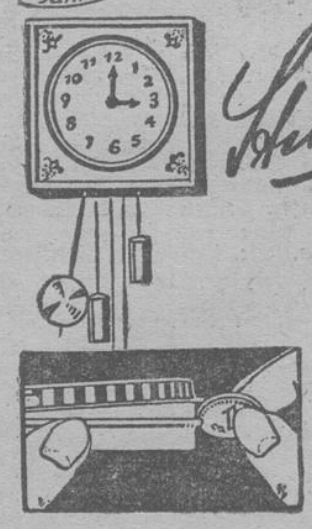


Für die Erhaltung des Wohlbefindens ist neben der ärztlichen Kunst und Erfahrung die persönliche Kenntnis des gesamten Lebensbildes des Patienten entscheidend. So ist der Hausarzt der Mittelpunkt der gesundheitlichen Betreuung, unentbehrlich in seiner Hilfsbereitschaft und Güte. Hausarzt! Ein Wort, in dem ständiges Bereitsein, unermüdliche Fürsorge mitschwingt und so das Gefühl des Geborgenseins auslöst.

Bewährte pharmazeutische Präparate werden heute vom Hausarzt des Sohnes ebenso erfolgreich verwandt, wie schon einst vom Hausarzt des Vaters. Zu diesen Mitteln gehören Sanatogen, Formamint und Kalzan, die bei Generationen immer wieder ihre Probe bestanden haben.

Bauer & Cie. • Johann A. Wülfing
Berlin SW 68

75 Jahre Werner & Mertz seit 1921 A.-G. 1867 Mainz 1942 — Über 40 Jahre das gute **Erdal**



Stundenlang

möchte man Erdaldosen öffnen, so leicht geht es. Einfach Geldstück oder dergleichen in den Spalt stecken und drehen wie beim Dosenöffner! Schon steht zum Gebrauch bereit

das altbewährte

Erdal



Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!